

# Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Redaktion 3141.

Telephon  
Expedition 1296.

Nr. 57.

Breslau, Mittwoch, den 8. März 1916.

27. Jahrgang.

## Fresnes und Trapezunt.

### Forges und Fresnes.

Mit langsamer, aber zäher Energie arbeiten sich die deutschen Truppen näher an Verdun heran. Wenn auch nach außen manchmal nicht so erkennbar und für die Papierstrategen, die mit dem Finger auf der Landkarte sitzen, nicht schnell genug, so doch in dem Maße und unter Berücksichtigung aller Möglichkeiten wird gewissermaßen ein Fuß vor den anderen gesetzt und der Gegner bald hier bald dort zum Weichen genötigt. Nachdem der bekannte Angriff aus der Richtung Mannes-Condouze mit der Eroberung des Douaumont die Nordfront kräftig angeschnitten hatte, rückte die Ostfront in der Meuse-Obere bis zu dem Höhenzuge westlich Verdun vor, zu den „lothringischen Rippen“, die Sotès Corraines. Nur das Dorf Fresnes blieb als einziger Rest der Franzosen in der Ebene noch übrig, es war die bedeutendste aller Ortschaften am Abhang und von seinen Besitzern stark befestigt. Nun meldet der gestrige Heeresbericht, daß auch Fresnes (Sprich: frähn) erürrt und bis auf ein paar Häuser von dem Feinde geräumt wurde, 300 Gefangene sind dabei gemacht. Inzwischen melden die Franzosen selbst, daß die deutsche Infanterie auch jenseits der Meuse, im Osten, nicht untätig gewesen ist, sondern das Dorf Forges erürrt hat, das dem eroberten Sandoigneux vis-à-vis liegt, am anderen Ufer des Flusses. Also auch hier rückt man systematisch vor, von Position zu Position, und stellt die neue, jedesmal engere Linie lückenlos her. Demgegenüber beschränken sich die Franzosen auf die Verteidigung und führen selbst diese nicht einmal mit Glück. An keiner Stelle ist es ihnen, bisher wenigstens, gelungen, den Deutschen ihre Eroberungen wieder zu entreißen, geschweige denn einen Angriffsweg und erobert vorzugehen. Wir wissen nicht, was unsere Heeresleitung vor Verdun noch beabsichtigt — was sie aber bisher unternahm, ist mit seltener Vollkommenheit gelungen.

### Bitlis und Trapezunt.

Eine größere Aufmerksamkeit verdienen auch jetzt wieder die Kampfhandlungen der Russen am Kaukasus und in Persien. Trotz der ungünstigen Jahreszeit versucht dort der Oberbefehlshaber Nikolai Nikolajewitsch die Früchte der Eroberung von Erzerum schnell und in großem Umfange auszunützen. Nach drei Richtungen hin dirigiert er die weiteren Angriffe: Im Westen mit Unterstützung der Schwarzen Meer-Flotte gegen Trapezunt, die wichtige armenische Hafenstadt am Schwarzen Meer, in der Mitte über Mus und Bitlis auf das Mittelstück der Bagdadbahn, im Osten von Hamadan und Kermanschah aus nach Bagdad selbst und nach Kut el Amara, wo die eingeschlossenen Engländer die Hilfe erwarten. In allen drei Richtungen sind sie, wenn man ihren Berichten trauen darf — die türkischen lassen uns hier vorläufig im Stich — mächtig vorwärts gekommen. Am Schwarzen

Meer besetzten sie zunächst Mina, das noch hundert Kilometer von Trapezunt entfernt ist, trieben die Türken in das Innere Nordarmeniens zurück und legten ihren Vormarsch der Küste entlang fort, wobei sie nun mit das Dorf Maprava, 85 Kilometer und dann Rize, 65 Kilometer von Trapezunt, besetzten. Die Einnahme dieser Stadt steht also nahe bevor. Die türkischen Verteidigungsoperationen werden gehemmt, weil weit und breit keine Eisenbahn vorhanden ist und der Seeweg durchs Schwarze Meer wegen der Russenflotte nicht benutzbar ist.

Der erstere Umstand trifft auch für das zentrale Kampffeld Erzerum—Mus—Bitlis zu, das ebenfalls im eisenbahnlosen Gebirgslande liegt und den Russen die Einnahme von Bitlis möglich machte. Die Besetzung dieser Stadt wird, wie „Politiken“ aus London berichtet wird, als bedeutungsvolles Ereignis angesehen, weil Bitlis einen der Hauptwege über das armenische Taurusgebirge beherrscht. Als Hauptort des gleichnamigen Vilajets, liegt es am Fuße Bitlis, einem nördlichen Ausläufer des Taurus, 18 Kilometer südöstlich vom Wansee, an der großen Straße von Trapezunt und Erzerum nach Mosul, 1550 Meter über dem Meere. Es gilt als Haupthandelsplatz Armeniens, hat Ökonomie, eine verfallene Bergwerke, einen Bazar und eine große Zahl von Moscheen, mohammedanischen Religionschulen und Klöstern von tanzen den Derwischen, außerdem eine Anzahl armenischer Kirchen und Klöster. Die Zahl der Einwohner von Bitlis wird auf etwa 30 000 angegeben, davon sind zwei Drittel Mohammedaner, ein Drittel Armenier. Ob den Russen der Abstieg ins Tigris-tal gelingt und sie damit der Bahnstrecke näher kommen, von der sie sich bald zeigen. Jedenfalls wendet sich die äußere Lage zu ihren Ungunsten. Die Türken kommen ihrem Eisenbahnege näher, die Russen entfernen sich von ihm und können deshalb bald recht unangenehme Überraschungen erleben.

Wenigliche Fortschritte sind bisher von den Russen auch in Persien gemacht worden, wo sie von Hamadan aus wieder bis Kermanschah vordringen konnten. Immerhin sind sie hier noch durch weite unwirtliche Strecken von dem Ziele ihrer Reise, den Engländern, entfernt, deren Lage sich bei Kulemara nicht verändert hat. Sie werden weiter von den Türken eingeschlossen gehalten und weder das eigene Erlageheer, das vom Persischen Golf her aus dem Süden anrückt, noch die Russen, die von Norden kommen, haben bisher zu ihren Gunsten eingreifen können.

### Portugal rüstet sich.

Berlin, 7. März. Aus Lissabon meldet die „D. Z.“: Nach Worten aus Lissabon rüstet die portugiesische Regierung eifrig Verteidigungsmaßnahmen. Samtliche Feuerwerke wurden gelöst. Bei Tage dürfen die fremden Zehlfische nur unter strengster Kontrolle in den Hafen einlaufen. Portugiesische Kriegsschiffe kreuzen vor der Küste.

### Die Porto-Erhöhung.

4- und 7-Pfennig-Marken.

Nach dem dem Bundesrate vom Reichsanwalt vorgelegten Gesetzentwurf soll mit den Post- und Telegraphengebühren eine außerordentliche Reichsabgabe nach folgenden Sätzen erhoben werden:

Von jeder Sendung bei Briefen im Orts- und Nachbarortverkehr zwei Pfennig, im sonstigen Verkehr fünf Pfennig, bei Postkarten zwei Pfennig, Drucksachen bis 50 Gramm ein Pfennig, bei Paketen bis zu einem Gewicht von fünf Kilogramm und bis 75 Kilometer Entfernung fünf Pfennig, bei allen weiteren Entfernungen zehn Pfennig, bei einem Gewicht von über fünf Kilogramm bis 75 Kilometer Entfernung zehn Pfennig, bei allen weiteren Entfernungen zwanzig Pfennig.

Bei Briefen mit Wertangabe bis 75 Kilometer Entfernung fünf Pfennig, auf alle weiteren Entfernungen zehn Pfennig. Bei Postaufträgen Briefen fünf Pfennig, bei Postanweisungen im Betrage von mehr als 10 bis 50 Mark fünf Pfennig, über 50 bis 100 Mark zehn Pfennig, über 100 Mark zwanzig Pfennig.

Im Postverkehr bei Beträgen von über 10 Mark bei Zahlarten fünf Pfennig von jeder Zahlart, bei Auszahlungen fünf Pfennig von jeder Auszahlung und bei Ueberweisungen von einem Postkonten auf ein anderes zwei Pfennig von jeder Ueberweisung, bei Telegrammen von jedem Telegramm im Stadtverkehr 15 Pfennig und im sonstigen Verkehr 25 Pfennig, bei Rohrpostbriefen, Rohrpostkarten und Fernsendungen fünf Pfennig, bei Fernschlüssen im Orts- oder Grundgebühren, bei Ortsgesprächen von Teilnehmerzuschüssen gegen Grundgebühr, bei Ferngesprächen im Fernverkehr, bei Fernverkehr und Fernverkehr 20 Prozent von der Gebühr für jedes Gespräch und bei Fernverkehr: ebenanschließen 20 Prozent von der Gebühr für jeden Nebenanschluß.

Gelangt diese Bestimmungen, gegen die sich die Berliner Presse fast einhellig wendet, im Reichstage zur Annahme, dann beträgt in Zukunft das Porto für die

Postkarten	7 Pf. statt 5 Pf.
Briefe im Nachbarortverkehr	2 " " 5 "
Briefe im Fernverkehr	15 " " 10 "
Einfache Drucksachen	4 " " 3 "
Einfache Pakete	30 " " 25 "
über 75 Kilometer	60 " " 50 "
Schwere Pakete	10 Pf. mehr
über 75 Kilometer	20 " " "
Postanweisungen bis 50 Mk.	25 Pf. statt 20 Pf.
über 50 " "	30 " " 20 "
100 " "	50 " " 30 "
Telegramme im Stadtverkehr	15 Pf. mehr
" Fernverkehr	25 " " "

In ähnlicher Weise erhöhen sich alle übrigen Gebühren für Telegraphengespräche etc., dagegen bleiben Selbstpostsendungen und Soldatenbriefe von jeder Erhöhung frei.

## Eine alte Steuervorlage in neuem Gewand.

Von Hermann Wolfenbuhr, Mitglied des Reichstags.

Als es bekannt wurde, daß man im Reichsschatzamt mit der Ausarbeitung von Steuerplänen beschäftigt sei, konnte man mit Sicherheit annehmen, daß auch irgend ein Tabaksteuergesetz im neuen Steuerbündel sein werde. Man konnte sogar eine Anzahl Sätze aus der Begründung vorher angeben. Solche Voraussetzungen war möglich, weil die deutschen Steuerbeamten nach einer bestimmten Schablone arbeiten. Ich habe früher einmal bei der Beratung eines Tabaksteuergesetzes darauf hingewiesen, daß es eine Kränkung gab, die in dem Tabak ein Heilmittel sah und bald jede Krankheit mit Tabak kurieren wollten. Diese Kränkung ist meist von ihrem Aberglauben zurück gekommen. Anders ist es mit den Steuerfindern im Reichsschatzamt. Ein Steuerbouquet zur Heilung kranker Finanzen erscheint ihnen nicht vollständig, wenn nicht ein Tabaksteuergesetz dabei ist.

Stein enthält auch die Begründung den Passus, daß in anderen Ländern auf den Kopf der Bevölkerung ein erheblich größerer Steuerbetrag entfällt als in Deutschland. Dieses Argument wird, nach Bismarcks Vorbild, seit 1874 ständig wiederholt. Auch der neue Reichsschatzsekretär bedient sich dieses Beweises, indem er sagt, daß in Deutschland auf den Kopf der Bevölkerung 2,73 Mk., in Frankreich aber 7,68 Mk. aus Erträgen der Tabaksteuer in die Staatskasse fließen. Im Reichsschatzamt überlegt man absichtlich, daß

die für Deutschland angegebenen Beträge nur die Erträge aus Tabak- und Zigarettensteuer enthalten. In Frankreich fließt außerdem der ganze Kapalkewinn aus der Fabrikation darin. Man müßte also in Deutschland die Steuern hinzurechnen, die Tabakfabrikation und Händler als Einkommensteuer, Gewerbesteuer usw. an Staat und Gemeinden zahlen. Auch der Teil, der von den Ladenbesitzern aufgebracht wird, um den Anteil an Grund- und Gebäudesteuer aufzubringen. Würde man alle Steuerträger, die in Deutschland aus Tabakfabrikation und Handel in Staats- und Gemeindefassen fließen, mit hinzurechnen, so würde der Steuerertrag den Erträgen in Monopolländern erheblich näher kommen.

Bei allen Tabaksteuervorlagen lehnen die alten bekannten Begründungen wieder. Immer wird versichert, daß Tabak kein Nahrungsmittel, sondern ein entbehrliches Genussmittel ist. Diese Eigenschaft teilt freilich der Tabak mit vielen anderen Dingen, die darum doch nicht gleich zu Steuerobjekten aussersehen werden. Die Steuerbeamten sehen aber immer nur auf den Verbraucher, sie blicken aber nie auf den Teil unseres Volkes, dem der Tabak kein Genussmittel, sondern Rohstoff für die Ausübung ihres Gewerbes ist. Dieser Teil unserer Volkswirtschaft ist nicht gering. Nach den Gewerbezählungen waren in der Tabakfabrikation:

Jahr	Betriebe	Beschäftigte Personen
1882	15 226	113 686
1 95	19 357	153 080
1907	25 470	203 224

Hierzu noch der Handel mit Tabak und Zigaretten. In dieser Branche gab es 1907 22 612 Betriebe mit 37 007 beschäftigten Personen.

Die Zeit von 1882 bis 1907 war eine Zeit ruhiger Entwicklung. Die 1879 eingetretene Zoll- und Steuererhöhung wurde dadurch ausgeglichen, daß man fast den ganzen Steuerertrag den Arbeitern vom Lohn abzog. Dann trat 1906 das Zigarettensteuergesetz in Kraft. Sonst blieb die Tabakindustrie von neuen Steuern verschont. Neben den hier genannten Personen kommen noch zahllose andere Arbeiter, die bei der Herstellung von Zigaretten, Zigarettenfabrikation, bei der Herstellung von Formen usw. beschäftigt waren, in Betracht. Für alle diese Personen ist der Tabak nicht das berühmte, entbehrliche Genussmittel, sondern für sie ist der Tabak das Getreide, was für den Müller das Getreide und für den Bäcker das Mehl ist, nämlich unentbehrlicher Rohstoff.

Wie aber Steuern auf Tabak im Gewerbe wirken, das sollte von den Steuerbeamten auch in Betracht gezogen werden. Oben habe ich schon erwähnt, daß die Steuer

erhöhung von 1879 den Arbeitern vom Lohne abgezogen wurde, wodurch die Tabakarbeiter, die früher zu den höchsten Löhnen Arbeitern gehörten, auf die unterste gewerbliche Lohnstufe herabsanken. Ein solcher Lohnabzug war 1909 bei Einführung des Wertzuschlages zu dem Zoll nicht mehr möglich, aber ungerührt kamen die Arbeiter doch nicht davon.

Die Zahlen der Tabak-Berufsgenossenschaft bieten dafür einigen Anhalt, wenn auch nur die gegen Unfall versicherten Betriebe in Betracht kommen. Diese nahmen vor 1909 folgende Entwicklung:

Jahr	300 Arbeitstage = 1 Vollarbeiter	Tatsächlich beschäftigte Arbeiter	Tatsächlich bezahlter Arbeitslohn
1904	150 147	81 686 054	Mar. 85 091 318
1905	153 708	85 091 318	89 864 700
1907	156 357	99 452 509	107 671 847
1908	165 837		
1909	175 294		

Ohne die Steuererhöhung von 1909 hätte man mit der gleichmäßigen Fortentwicklung mit einem jährlichen Zugang von durchschnittlich 6438 Vollarbeitern und einer Lohnsteigerung von 6 533 948 Mark rechnen können. Diese Annahme ist schon um dessen willen berechtigt, weil die Jahre 1909 bis 1912 Jahre des geschäftlichen Aufschwunges waren. Also ohne Steuererhöhung hätte die Tabak-Berufsgenossenschaft wahrscheinlich folgende Ziffern angeben können:

Jahr	Vollarbeiter	Tatsächlich bezahlter Arbeitslohn
1909	182 382	112 5 795 Mar.
1910	187 772	120 739 743
1911	195 208	127 273 691
1912	201 646	133 807 639
1913	206 104	140 511 587

Dann kam jedoch 1909 die Wertsteuer. Durch die sollte in erster Linie der wohlhabende Konsument seiner Tabakfabrikate getroffen werden. Aber viel schlimmer als den reichen Konsumenten traf man den Tabakarbeiter. Das beweist die Tabakberufsgenossenschaft mit nachstehend dazugehörigen Zahlen; denn statt der obigen wahrscheinlichen Entwicklung trat folgende ein:

Jahr	Vollarbeiter	Tatsächlich bezahlter Arbeitslohn
1909	174 713	107 652 747 Mar.
1910	165 772	101 920 672
1911	172 637	108 498 244
1912	174 924	113 799 129
1913	178 840	120 137 505

Der ganze Rückgang von 10 122 Vollarbeitern traf nur die hochgelohnten Betriebe. In Baden, also in dem Bezirk mit den niedrigsten Löhnen, ging die Zahl der Arbeiter von 40 697 im Jahre 1905 auf 40 910 im Jahre 1910, also nur um 213 zurück.

Will man den ganzen Verlauf der Arbeiter übersehen, dann muß man feststellen, inwieweit die wirklichen Ergebnisse hinter den wahrscheinlichen, die ohne Steuererhöhung eingetreten wären, zurückgeblieben sind. Hier führt der Vergleich der Tabelle 3 mit Tabelle 2 zu folgenden Resultaten:

Jahr	Vollarbeiter	Arbeitslohn
1909	7619	6 553 043 Mar.
1911	39 571	18 775 247
1912	26 732	20 008 510
1913	29 234	20 204 081

Um diese Summen ist die Zahl der Beschäftigten und die Lohnsumme in den gegen Unfall versicherten Betrieben zurückgeblieben. Welche Verwüstung in den rund 18 000 nichtversicherbaren Kleinbetrieben angerichtet wurde, kann sicher nicht festgestellt werden, weil die Unterlagen fehlen. Da aber der Fabrikant die Wertsteuer anzulegen muß, so weiß man aus Erfahrung, daß ein großer Teil der Kleinunternehmer ins Proletariat verfallen ist. Die Wertsteuer hat 1912 dem Reichsstaat zwar 50 Millionen Mark gebracht, aber mehr als die Hälfte dieser Summen muß von Arbeitern und Kleinunternehmern als Verluste getragen.

Ein neuer Grund für den geplanten Kampf auf die Tabakindustrie ist in der Verstaatlichung der Betriebe zu sehen. Es heißt dort:

„Eine gewisse Verstaatlichung des Verkehrs von ausländischen Tabaken wäre, selbst auf die Gefahr einer Verringerung des Steuerertrages hin, unter dem Gesichtspunkt der Verstaatlichung unserer Tabakindustrie und Tabakwaren notwendig.“

Als um die Zeitungen zu den Ausland zu verringern soll auch ein Teil der tabakischen Industrie zerstört werden. In diesen Falle werden, um einen Hinweis für Zahlungen an den Ausland zu sparen, die Zölle der aus ausländischen 4 Hinweis gegeben. Denn von dem Verkaufspreis der Zigaretten können nach nicht 20 Prozent Ausgaben für Zigaretten für Steuern, Arbeitslohn, Kosten der Fabrikanten und Händler, Unternehmern und dgl. Ausgaben für Zigaretten und Arbeitslohn und Gehälter für Arbeiter und Angestellte werden sich auf gleiche Höhe halten. Für jede Million Mark, die weniger an ausländischen Zigaretten eingeführt wird, werden 1500 Tabakarbeiter ihren Verdienst verlieren. Jeder Hinweis, der zu Zahlungen aus Ausland geführt wird, muß mit 4 Hinweis Verlust für Tabakarbeiter, Fabrikanten und Händler befristet werden. Das ist eine Notwendigkeit, die mit den höchsten Mitteln bekämpft werden muß.

Reiner der Zeitungen Schreiber hat einen so unglücklichen Zeitpunkt für die Einführung seiner Tabaksteuererhöhung gewählt, wie er. In fast allen größeren Orten haben sich Schlichtungen zur Verfügung für die Kriegsschlichtungen gebildet, um für die unglücklichen Opfer des Krieges eine Entschädigung zu finden. Was ein Mensch an den Zeiten dieser Zeit, kann sagen die Menge, daß er noch als Zigarettenraucher erweisen kann. 1871 fanden denn auch viele Zigarettenraucher in der damals existierenden Zigarettenindustrie ihre Beschäftigung. Jetzt sind werden an vielen Orten die Zigarettenindustrie mit der Unterstützung vieler Kriegsschlichtungen in der Tabakindustrie geschäftig haben. Hat eine Maschine der ersten Zeit auch nur zwei Zigaretten, die 1909 die Einführung der Wertsteuer hatte, und werden also nur, wie damals, ungefähr 10 000 Arbeiter aus der Tabakindustrie herausgedrängt und zerstört.

Kleinbetriebe völlig zerstört werden, dann ist damit zu rechnen, daß kein einziger Kriegsschlichter in dieser Industrie untergebracht wird.

Am besten wäre, wenn die Regierung diesen Gesetzentwurf erst gar nicht an den Reichstag brächte. Kommt er an den Reichstag, dann mag dieser den Entwurf so behandeln, wie er 1882 Bismarcks Monopoleutwurf und später die Entwürfe des Grafen Poiabowsky behandelt hat, das heißt, ihn schleunigst in den Papierkorb verschwinden lassen.

### Das Dorf Fresnes erobert.

Großes Hauptquartier, 7. März 1916. (Amstsch.)  
Westlicher Kriegsschauplatz.

Kleine englische Abteilungen, die gestern nach starker Feuerorbereitung bis in unsere Gräben nordöstlich von Vermeux vorgedrungen waren, wurden mit dem Bajonett wieder zurückgeworfen.

In der Champagne wurde in überraschendem Angriff östlich von Maizon de Champagne unsere Stellung zurückgewonnen, in der sich die Franzosen am 11. Februar festgesetzt hatten. Zwei Offiziere, 150 Mann wurden dabei gefangen genommen.

In den Argonnen schoben wir nordöstlich von La Chalade im Anschluß an eine größere Sprengung unsere Stellung etwas vor.

Im Maas-Gebiet fröchte das Artilleriefeuer westlich des Flusses auf, östlich davon hielt es sich auf mittlerer Stärke. Abgesehen von Zusammenstößen von Erkundungsgruppen mit dem Feinde kam es zu Kämpfen nicht.

In der Ardennen wurde heute früh das Dorf Fresnes mit stürmender Hand genommen. In einzelnen Häusern des Ortes halten sich die Franzosen noch. Sie hätten aber 300 Gefangene ein.

Eines unserer Luftschiffe belegte nachts die Bahnanlagen von Bar le Duc ausgiebig mit Bomben.

### Deplischer und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

### Der österreichische Bericht.

Wien, 7. März. (Amstsch.)

#### Russischer Kriegsschauplatz.

Seit Karislowitz warfen Abteilungen der Armee des Generalobersten Ersterzog Josef Ferdinand den Feind aus einer Verschanzung und setzten sich darin fest.

Nordwestlich von Tarnopol warfen ein österreichisches Streikkommando die Russen aus einem 1000 Meter langen Graben. Die feindliche Stellung wurde zurückgeworfen. Obwohl in dieser Gegend, als auch am Dnjestr und an der kesselförmigen Grenze war gestern die Geschützigkeit teilweise reger.

#### Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Keine besonderen Ereignisse.

Im Südosten, im Zuge des Generalstabes, z. B. Coeser, Feldmarschall-Generant.

### Französische Berichte.

Paris, 7. März. Amtlicher Bericht von Montag nachmittag:

Nördlich Serbien nachts keine Infanterietätigkeit. Junger Artillerieaufzug auf dem linken Roonufer mit Unterstützung im Abschnitt westlich von Combaux. Im Weste haben unsere Batterien lebhaft die Jagungsarmee des Feindes beschossen.

Am 6. März, am Montag Abend: In der Champagne legten die Deutschen einen Angriff an, wobei sie eine vorübergehende Flüssigkeit gegen unsere Stellung zwischen dem West und Ost von Maizon de Champagne schickten. In unserer rechten Flanke wurde der Feind durch zwei Detachements aufgehalten; er konnte nicht aus seinen Gräben rücken. Später in der Gegend von Maizon de Champagne wurde er in ein kleines verschanztes Graben zurückgedrängt.

In den Argonnen liegen wir in der Gegend von Contes gegenüber einer Linie Gräben, die einen deutschen Höhen zerhackt. Die letzten den Südrand des Dichters. Zwischen zwei Gräben und Ost 250 konnte der Feind, nachdem er zwei Minenlader zum Explosions gebracht hatte, an einigen Stellen unsere ersten Linie setzen Fuß fassen. Es entstand ein Kampf, in dessen Verlauf wir den Feind aus unseren Schützengruben warfen und auf der einen Seite des Dichters vernichteten. Unsere Artillerie war im ganzen Abschnitt westlich der Maas sehr tätig.

In den Argonnen wurden gestern und heute nachmittags in den Gräben nach einer heftigen, den ganzen Vormittag andauernden Beschussung einen heftigen Angriff gegen Farges, das sich in unserer verschanzten Linie befindet. Im Verlauf des sehr heftigen Kampfes konnten sie sich des Dorfes bemächtigen.

Während der Nacht, keine Mägel die vorübergehen, sind durch unsere Gegenmaßnahme unterdrückt worden, die den Feind nach Farges zurückdrängten.

### Die Schlacht bei Verdun.

Verdun, 7. März. Aus Mitteilungen der Presse-Blätter wird bekannt, daß es die erlebtesten Truppen Frankreichs waren, die nördlich von Verdun von den deutschen Stämmen übermattet wurden sind. Die verschütteten Regimenter, denen der Gehirns des Berges vom Douaumont an nach und nach, sowie die Truppen zwischen der Maas und der Meuse haben sich hauptsächlich aus Nordfranzosen zusammengesetzt. Der Standpunkt dieser Soldaten, von denen viele an der Front kämpften, wird in der Folge dieses Textes beschrieben. Vier britische Regimenter gingen ebenfalls im heftigen Kampf verloren. Der Standpunkt ist sehr fest und wird durch die Schützengruppen der Picardie gesichert, die unter Führung des Generals Petain den Durchbruch nach im West (Verdun-Schlacht) unternehmen. Das ergibt zur Gewissheit, daß heute Nacht die französische Verteidigung auf die Sicherung Verduns legt.

„Journal de Paris“ meldet aus Paris: In der Nacht-Erhörung des Generalstabes sprach General de Castelnau aus, daß niemand sein Funkt der Verdun-Front dem Gegner preisgeben werde. Die Führer haben bemerkt, daß es gefährlich ist zu glauben, die verunglückte Nacht im Westen abzugeben.

Genf, 7. März. Durch die deutsche Besetzung des Dorfes Farges und die allgemeinen Fortschritte westlich der Maas fanden sich die gestern schüttern ausgesprochenen Pariser sachkritischen Besorgnisse voll gerechtfertigt. Insbesondere war es General B. im „Journal des Debats“, der, wie der „Lol.-Mg.“ berichtet, die Richtung der deutschen Operationen in jedem Abschnitt ahnte, doch die Erwartung aussprach, die französischen Stellungen um Verthincourt würden sich noch einige Tage zur möglichen Demütigung der Aktionstreue der deutschen Flanke behaupten lassen. Die unklare Führung der Farges-Notte über die Vorgänge in den Argonnen und in der Champagne wirkten in Paris gleichfalls bestemmend.

### Serbische Truppen in Frankreich.

Bern, 7. März. Aus Wien wird gemeldet: Von den auf Korsu verammelten Resten des serbischen Heeres wurden 15 000 Mann nach Marseille abtransportiert.

### Auf dem Wege nach Trapezunt.

Der russische Bericht.

Petersburg, 7. März. Amtlicher Bericht vom 6. März. Kaukasusfront. Unsere Truppen landeten unter starkem Feuerschuss der Flotte und besetzten in der Nacht zum 4. März Ustina an der Schwarzen Meer-Küste, 100 Kilometer östlich von Trapezunt. Wir zwangen die Türken durch einen schnellen Vorstoß nach Süden, ihre Stellungen zu räumen. Bei diesem Kampfe machten wir zwei Offiziere und 280 Mann zu Gefangenen und erbeuteten zwei Geschütze, Artillerie- und Infanteriemunition. Auf der Verfolgung besetzten Abteilungen von uns am Morgen des 5. März das Dorf Moprava (65 Kilometer östlich von Trapezunt) zwischen Ustina und Rize (65 Kilometer östlich von Trapezunt).

### Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 7. März. Das Hauptquartier meldet: In der Front brachten wir alle Versuche des Feindes, sich unseren Stellungen im Abschnitt von Selahie zu nähern, zum Scheitern. Bei Kuleli Mara keine Veränderung. In der Kaukasusfront verloren die dortigen Gesechte in den letzten Tagen ihre Festigkeit. Auf beiden Seiten herrscht offensichtlich Ruhe.

Die Antwort unserer Artillerie machte das von feindlichen Kriegsschiffen zuweilen mit Unterstützung von Flugzeugbeobachtern gegen die Küste der Dardanellen enge gerichtete Demonstrationsfeuer unwirksam. Zwei feindliche Kreuzer wurden getroffen. Die Tätigkeit unserer Flieger verhinderte Erkundungsversuche, die von Zeit zu Zeit von feindlichen Flugzeugen an den Dardanellen unternommen werden. Die feindlichen Flieger fliehen, ohne sich in einen Kampf einzulassen, sobald sie eine Annäherung unserer Kamouflage bemerken.

### Der letzte Luftangriff auf England.

London, 7. März. Das Kriegsamt teilt mit, daß von den feindlichen Luftschiffen bei dem Anmarsch in der Nacht vom 5. auf den 6. März 90 Bomben abgeworfen wurden. Die Bomben wurden, wie sich herausstellte, wahllos in den ländlichen Distrikten fallen gelassen. Dies mag auf die Tatsache zurückzuführen sein, daß die Zepeline infolge des stürmischen Wetters im unklaren darüber waren, wo sie sich befinden, und ihre Bomben los werden wollten, ehe sie unter dem Schutze der Nacht entflamen. Es ist kein militärischer Schaden irgendwelcher Art angerichtet, nur Zivilpersonen sind getroffen worden. Eine Person, die früher als verwundet gemeldet wurde, ist seitdem verstorben. In der ganzen 13 Personen getötet sind.

### Zur Versenkung des „Admiral Charner“.

Genf, 7. März. Der einzige Überlebende von dem versenkten französischen Kreuzer „Admiral Charner“ kam laut „L'Éclair“ Rundschau, in Laulon an. Er erzählt dem Mitarbeiter eines Pariser Blattes, daß das Schiff nach erhaltenem Torpedoschuss so rasch sank, daß nur etwa 20 Mann sich auf ein Rettungsboot retten konnten. Davon starben 19 vor Hunger und Kälte. Er allein konnte die sprichde Küste gewinnen.

### Italienische Ministerkrise?

Bern, 7. März. Wie „La Sera“ meldet, hatte der König heute nachmittag in der Villa Savoia eine Besprechung mit Calandra, Sonnino und Jupelli. „Giornale d'Italia“ schreibt, daß entgegen den heute unläufigen Gerüchten kein Ministerrat stattgefunden habe. Calandra habe nur mit einigen Ministern die Lage besprochen.

Lagosa, 7. März. Ein von den Sozialisten hervorgerufener Zwischenfall rief in der italienischen Kammer heftige Anstöße hervor. Die Sozialisten brachten eine Tagesordnung ein, die die Erhöhung der Unterstützungsgelder für die Familien der Eingezogenen anregte. Calandra erwiderte in diesem Antrag ein Mißtrauen gegen die Regierung und verlangte, daß die Diskussion über die Tagesordnung um ein halbes Jahr verschoben werde. Darauf beantragten die Sozialisten, durch Namensaufruf die Verfassungsmäßigkeit der Kammer festzustellen, was Calandra derzeit in Form brachte, daß er mit den heftigsten Worten ein herabwürdigendes Mandat gestellte. Wenn die Kammer mit solchen unwürdigen Intrigen fortfahre, rufe an die großen Interessen des Landes zu denken, er dem König entsprechende Maßnahmen vorzuschlagen.

Hierauf entstand ein großer Sturm bei den Sozialisten; sie riefen: „Dieser Diktator im Westentaschenformat hat Angst vor der Debatte. Er droht mit der Kammer-Auflösung, weil er die Kammer fürchtet!“ Nachdem sich der Sturm gelegt hatte, wurde der von den Sozialisten beantragte Namensaufruf vorgenommen und es zeigte sich, daß die Kammer nicht beschlußfähig war. Die Sitzung wurde angehalten.

Bern, 7. März. Wie die Mailänder Blätter melden, kam es in der gestrigen Sitzung der italienischen Kammer, von der man sich keinerlei Überraschungen versah, wohl infolge der Arrivisten Calandras zu Anzeichen eines Krisencharakteres, der nach der Sitzung in den Korridoren zu unruhigen Kommentaren Anlaß gab. Da die Kammer über einige Interpellationen und Anfragen zu verhandeln geneigt schien, erklärte der offizielle Sozialist Cicotti, daß die Führung der namentlichen Abstimmungen in diesem Augenblick, wo alle gegen das Kabinett ein Gefühl des Mißtrauens hegen, einer Sabotage der Kammer gleichläme. Daraufhin erklärte Calandra in heftiger Tone, daß, wenn der gegenwärtige Zustand, der sich in den letzten vier bis fünf Tagen in der Kammer herausgebildet habe, nicht aufhören sollte, ihm nichts anderes übrig bliebe, als sich an die Krone zu wenden, um die die Lösung vorzuschlagen, die er für nötig halten würde. Die Ueberraschung der Kammer war, je mehr in den Korridoren die Worte Calandras, die unruhig mit dem wenigsten verstanden worden waren, hervorgehoben wurden, zu lauten Erkennen und zu Kombinationen. Calandra hatte gleich nach der Sitzung mit einer Anzahl Minister im Hauptquartier der Kammer eine Besprechung.

# Berdun ist ein Symbol.

Bern, 7. März. In einem „Berdun um jeden Preis“ über-  
schriebenem Artikel mahnt Berne in „La Victoire“ zur  
größten Wachsamkeit. Mit scharfem Tadel weist er die  
Veruche der Presse zurück, die Bedeutung Berduns unter der  
Belonung, daß es keine Festungen mehr gäbe, zu leugnen. Wie  
sann man, selbst um das Publikum zu beruhigen, ihm solche  
Unberühmlichkeiten vormachen? Berne bleibt zum Vergleich die  
ähnlichen Mäandere im August 1914 bezüglich des bedrohten  
Paris heran und ruft aus: Berdun ist heute ein symbolischer  
Name, sein Verlust würde für uns eine moralische  
Katastrophe von größter Tragweite sein. Nein, nein!  
Berdun ist für uns heute, was Paris damals war. Keine  
Katastrophe kann uns glauben machen, daß sein Verlust  
eine Tatsache von untergeordneter Bedeutung sei. Wer so etwas  
unseren Führern in der Presse vornimmt, begeht ein Verbrechen  
gegen das Land. Glücklicherweise weiß unser Generalstab, daß  
er Berdun um jeden Preis halten muß. Man höre also endlich  
auf, idyllisch in den Blättern zu suggerieren, daß der Feind auch  
andere so furchtbare Angriffe machen werde. Blind, wer nicht  
sieht, daß bei Berdun allein, nicht nur anders, es gegen-  
wärtig um die Geschichte Frankreichs und Europas geht.

## Bewaffnete Handelsschiffe.

Rotterdam, 7. März. Einen neuen Beweis dafür, daß die  
englischen Schiffe als Kriegsfahrzeuge betrachtet werden  
müssen, liefern die Angaben der Besatzung des englischen  
Dampfers „Baron Raim“ über ein Geschehen, das ein Schiff  
mit einem deutschen U-Boot gehabt haben will. Nach einer  
Weldung der „New Yorker Staatszeitung“ begegnete der Dampfer  
auf der Fahrt von Alexandria nach New-Orleans, 150 Meilen  
östlich von Malta, einem deutschen U-Boot, das den  
„Baron Raim“ beschuß. Das Feuer wurde von ihm, da er ein  
dreißigfaches Geschütz an Bord hatte, erwidert, und es kam zu  
einem Feuergefecht, das über eine Stunde währte. Dank  
seines Geschüßes soll es dem englischen Schiff gelungen sein, das  
U-Boot am Gebrauch von Torpedos zu hindern und mit er-  
höhter Geschwindigkeit zu entkommen.

## Die deutsche Denkschrift in Washington.

Washington, 7. März. Die Feilagen zur deutschen Denk-  
schrift, betreffend den Unterseebootkrieg, sind gestern beim  
Staatsdepartement eingegangen.

## Ein Mohammedaner vor dem Berliner Gewerkschaftsgericht.

Vor einer von der Berliner Gewerkschaftskommission ein-  
berufenen Versammlung der Gewerkschaftsfunktionäre hielt der  
Scheich Salih-Ahmed am 23. Februar im großen Saale des  
Gewerkschaftshauses einen Vortrag, der dem Zweck  
diente, Verständnis für die islamitische Welt zu wecken.

Der Scheich Salih ist aus Konstantinopel nach Deutschland  
gekommen, um auch in Deutschland Verständnis für das Ver-  
stehen der islamitischen Welt nach einer Annäherung an  
Deutschland zu wecken. Er zeigte sich als ein sehr temperamen-  
toller Redner, dessen vom Stogeman Dr. Schröder über-  
setzte Ausführungen in manchen Fällen einen den deutschen Arbeitern  
sehr fremdartig erscheinenden Gedankengang verrieten. Das  
Thema des Vortrages waren die religiösen und sozialen Pro-  
bleme des Islams. Manche der religiösen Ansichten erinnerten  
an die, die wir seinerzeit in der Schule gehört haben. Nach den  
Einschätzungen des Redners sind die Ungerechtigkeiten, die in der  
Welt bestehen, lediglich auf die von Menschen gegebene Ordnung  
zurückzuführen. Gerade weil im Koran auch für das soziale  
Zusammenleben der Menschen feste Vorschriften gegeben seien,  
hieß der Redner die dort vorgesehene Regelung für die der  
Menschheit dienlichste. Er legte dar, daß nach dem Koran der  
Mensch nicht nach seiner äußeren Stellung beurteilt werde, nicht  
nach dem Vermögen oder der Macht, über die er verfügt, son-  
dern lediglich nach dem wahren Wissen, dem Charakter, der  
Berechtheit und der Förderung der Allgemeinheit. Viel be-  
dauert er Arbeiter gehörten zu den Höchstdenken, weil ihr Haupt  
von der Krone des Wissens und den oben erwähnten Tugenden  
gesäumt sei, weil sie der Allgemeinheit durch Weisheit und  
Wahrung nützen. Andererseits gäbe es viele Missetäter und  
elende Charaktere, deren Haupt eine Krone von Gold und Dia-  
mant schmückte, Gott und den Menschen zum Greuel. Nur wer  
Wissen, Arbeit und seine ganze Kraft zum Nutzen der Mit-  
menschen verwende, stehe auf der höchsten Stufe.

Der Scheich sieht in Deutschland die Macht, deren Ziel  
nicht darauf hinauslaufe, die islamitische Welt zu unterdrücken.  
Nur durch einen Sieg Deutschlands sei ein Aufstieg aus der  
islamitischen Welt möglich. Wenn die Gegner Deutschlands den  
Sieg erreichen würden, werde auch jede kulturelle und wirtschaft-  
liche Entwicklung des Islams unterbunden werden.

# Ein Don Juan von der Wassertante.

Von W. B. Jacobs.

(Nachdruck verboten.)

August bis auf das Geldstück, ob es auch echt war, hatte  
es ihm in die Tasche und piff gedankend.  
„Hör, stopp Deine Pfeife, junger Mann!“ sagte Herr  
Grün, indem er ihm mit einer schaumigen Bewegung seinen  
Tabakbeutel hinhielt.  
Der Junge stopfte seine Pfeife, steckte noch einen Reize-  
nort in die Tasche und sah die beiden pfliffig an. Dann sagte  
er gleichgültig: „Ist die Sache so wichtig?“  
„Wichtig?“ rief Karl, „das soll ich meinen. Ich wahr,  
Edward, die Sache ist wichtig.“  
Herr Grün nickte.  
„Na, kann ich sie auch mehr wert als fünf Groschen“,  
sagte der schlaue August.  
„Für mal, mein Junge“, sagte Karl, „indem er mit einer  
gemäßigten Anstrengung die natürliche Regung seiner Brust unter-  
drückte. „Halt mir drei Tage lang Leinen Mund, dann bin  
und Meise ich dein Freund. Du Edward auch — Ich wahr,  
Edward?“  
Herr Grün bestaunte dies mit großer Herablassung.  
„Nein, ich will Euch mal was sagen: Seht mir jeder  
noch fünf Groschen, das ist gewiß billig, denn Eure Freund-  
schaft ist gewiß wertvoll. Karl wert, für jeden, der Gebrauch  
davon machen mag.“  
Seine „Freunde“ waren sprachlos. Er sah ihnen fest in  
die Augen und wachte geduldig, bis ihre Aufregung sich soweit  
gelegt hatte, daß sie wieder zu Worte kommen konnten. Karl  
war der erste, der die Sprache wieder fand. Der Junge hörte  
unerschrocken seinem Redeflug zu und sagte dann einfach: „Fünf  
Groschen vom jeden? Ich brauche keine Freunde, die fünf  
Groschen, um fünf Groschen zu haben.“  
Herr Grün, mit einem Lächeln, den weder Karl noch  
August verstanden, zahlte ihm den Betrag in kleiner Münze aus,  
und der Freund folgte seinem Beispiel. Der Junge, der seine  
Ehre für einen so anständigen Preis verkauft hatte, ging pflif-  
fend nach unten.  
Doch danach kam er Broderjen an Bord, und Herr Grün,  
der die Ehre, in der er den Beiratsmann gespielt, noch frisch  
in der Erinnerung hatte, wartete sorglos auf die weitere  
Entwicklung der Dinge, die sich nicht abspielte, so wie ein

# Ein englischer Fischdampfer versenkt.

London, 7. März. Wogds meldet aus Lowestoft: Das  
Fischdampfer „Springflower“ wurde in der Nordsee ver-  
senkt; die Besatzung ist gerettet.

# Die Wehrpflichtigen in England.

London, 7. März. „Daily Chronicle“ teilt mit: Da die  
Zahl der Männer mit religiösen Bedenken gegen den  
Militärdienst größer ist, als man annahm, nämlich 15 bis  
20.000, wird vom Staatssekretariat für innere Angelegenheiten  
eine kleine Kommission ernannt werden, um die von dem Ge-  
richte gefällten Entscheidungen zu untersuchen. Man ist sehr  
unzufrieden mit dem Mangel an Einheitlichkeit dieser Ent-  
scheidungen.

Ein Mitarbeiter der „Daily Mail“ hat von Lord Derby er-  
fahren, daß die weitere Einhaltung des freiwilligen verheirateten  
Männern genebenen Verfahrens von der Regierung ab-  
hängt, welche die von ihm im Oberhaus gestellten Anträge  
annehmen kann, oder nicht. Er gab zu, daß die Verheirateten  
früher aufgerufen werden, als er erwartet habe, aber die Armee  
brauche Mannschaften. Die Verheirateten müßten sich nun dar-  
mit abfinden, daß an ihre Vaterlandsliebe appelliert werde.

# Die italienische Anleihe.

Bern, 7. März. Der „Agenzia Stefani“ zufolge erreichen  
die Zeichnungen auf die nationale Anleihe 2993 Millionen Lire,  
ungeachtet der Zeichnungen der Kolonien und der Italiener des  
Auslandes, aus denen noch ein unbedeutender Betrag zu er-  
warten ist. Die Konvertierung der früheren Anleihen sowie die  
Einzahlungen in Schatzanweisungen betragen 652 Millionen, so  
daß die Vereinzahlungen die Gesamthöhe der beiden früheren  
Anleihen übersteigen werden.

# Kleine Kriegsnachrichten.

Italienischer Bericht. In der ganzen Front nur lebhaft  
Artillerietätigkeit und Zusammenstoße kleiner Abteilungen.  
General Anselmi in der Gefangenschaft. Als die Abord-  
nung des österreichisch-ungarischen Roten Kreuzes jüngst im  
Nischinowabod war, protestierte der dort internierte Verteidiger  
von Przemyśl General von Kusmanek, energisch dagegen, daß  
die von ihm in der Gefangenschaft verfaßten Aufzeichnungen  
über den Fall von Przemyśl ihm weggenommen wurden.  
Der schwedische und norwegische Ministerpräsident und ihre  
Minister des Neuen kommen in Kopenhagen am Donnerstag  
an. Die Versammlung schließt am Sonnabend unter Ausschluß  
der Öffentlichkeit. Ein offizieller Bericht wird nach Schluß der  
Versammlung herausgegeben.

# Die 473. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 8. Armeekorps:  
Grenadier-, Infanterie- und Kavallerie-Regi-  
menter Nr. 6, 11, 19, 22, 23, 37, 62, 63, 129, 155; Reserve  
Nr. 7, 46, 228, 229, 272; Landwehr: Nr. 7, 19, 22, 23, 46, 47, 51;  
Landsturm-Infanterie-Bataillon 2. Glied. — Kavallerie:  
Dularen Nr. 6, Ulanen Nr. 1. — Feld-Artillerie: Reserve  
Nr. 17.

Die amtlichen Verhafteten Namen jederseits in unserer  
Expedition und Redaktion, Neue Gravenstraße 7, sowie im  
Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17, unentgeltlich eingesehen  
werden.

# Schlesien und Posen.

### Von der schlesischen Leinenindustrie.

Das Berliner Fachblatt „Konfektionär“ schreibt: Trotz der  
weiteren Erhöhungen durch die Beschlagnahme konnte die  
schlesische Leinenindustrie bis jetzt immer noch auf ein recht  
beachtendes Ergebnis zurückblicken. Wenn auch die  
erwarteten Verschärfungen die Anfertigung gewisser Artikel ver-  
eitelten, so ist doch noch ein guter Teil Artikel zur Lieferung frei-  
gegeben, so daß man in Fachkreisen ohne Besorgnis auf eine  
ausreichende Fortentwicklung rechnet. Die Veresverwaltung hat  
große Lustkäse erteilt und ist mit weiteren noch rückständig, so  
daß Spinnereien und Webereien auf Monate hinaus  
allein für diese Beschäftigung haben; außerdem  
laufen täglich noch Aufträge auf nicht beschlagnahmte Qualitäten  
ein. Es werden teilweise schon vorzeitige Ersatzqualitäten her-  
gestellt, die z. B. wie bei Handtüchern das entsprechende Gewicht  
pro Quadratmeter nicht überschreiten; außerdem werden immer  
noch Lagerbestände in nicht beschlagnahmten Qualitäten angeboten  
und verkauft; in den letzten Wochen sind noch große Quantitäten

zur Ablieferung gelangt. Die Rundschau hat sich jetzt schon ge-  
wöhnt, nicht genau das zu kaufen, was unbedingt fehlt, sie greift  
gern zu angebotenen Ersatzqualitäten, und auch mit Recht. Es  
läßt sich vorläufig nicht absehen, wie sich das Geschäft zum Herbst  
gestalten wird. Die Warenknappheit dürfte unter Um-  
ständen noch zunehmen, und da gilt es für Großhändler und  
Detailisten, in der Hauptsache greifbare Ware zu haben. Die  
Preise treten da gar nicht in den Vordergrund. Bis jetzt kann  
die Leinenindustrie mit Verächtlichkeit der allgemeinen Ver-  
hältnisse zufrieden sein. Das Geschäft ist weiter lebhaft und die  
Belieferungen geradezu vorzüglich. Bei den Arbeitern  
kann man das gerade in der Textil-Industrie nie behaupten.

Reichenbach, 8. März. Lebensrettung. In das  
Bachwasser der Peile stürzte der fünf Jahre alte Schulknabe  
Walter Weichenhan. Der Knabe wurde von den Wogen  
mit fortgerissen und war bereits bemitleidet, als es einer  
Fabrikarbeiterin gelang, ihn ans Land zu ziehen und ihn  
so zu retten.

Frankenstein, 8. März. Einpaapier mitbringen.  
Wegen der Papiersteuerung erfucht die Fleischzerlegung die Rund-  
schau, bei Einkauf von Fleisch- und Wurstwaren entweder einen  
Zeller bzw. Papier oder eine Tasse mitzubringen. —  
Schlechter werden die Käufer dabei sicher nicht wegkommen.

Guhra, 8. März. Fünfzehn Pfennige Sten-  
denlohn zahlt die hiesige Zuckerfabrik, wie wir  
hören, einer Anzahl dort Beschäftigter Frauen. Dabei müssen  
diese recht schwere, eigentlich Männerarbeiten, wie Robbenschnitten  
usw. verrichten. Bis in die jüngste Zeit hinein wurden sogar  
nur vierzehn Pfennige gezahlt und auf Vorstellungen erst sage  
und schreibe ein Pfennig zugelegt. Bei der zurzeit be-  
stehenden neunstündigen Arbeitszeit sind das wöchentlich 8 Mark  
10 Pfennige, nach Abzug der Kranken- und Invalidenrenten-  
beiträge verbleiben 7 Mark 75 Pfennige. Wie eine Frau, und  
wenn sie auch nur allein steht — die meisten jedoch haben  
mehrere Kinder — bei dieser allgemeinen Teuerung damit auch  
nur einkaufsmäßig zurechtkommen soll, ist jedenfalls für die  
Zuckerfabrik mit ihren hohen Gewinnen selbst ein Rätsel.  
Und von diesem geringen Lohn wird den Frauen außerdem  
noch zugemutet, wöchentlich sparsweise eine Mark Kriegs-  
anleihe zu zeichnen.

Friedrichs, 8. März. Teuerungszulagen. Auf  
Antrag des Magistrats und Beschluß der Stadtverordneten  
wurde den städtischen Beamten eine Teuerungszulage von  
5 und 10 Prozent des Einkommens und für deren Kinder  
eine monatliche Beihilfe gewährt. Außerdem erhalten die Poli-  
zeibeamten noch eine 25 prozentige Erhöhung des Kleiber-  
geldertrages und zwar während der Kriegsdauer. Den städti-  
schen Arbeitern wurde eine Teuerungszulage von zwei  
Mark wöchentlich bewilligt.

Schnau a. R., 8. März. Traurige Folgen. In der  
Wasserküche eines Gastwirts war es am frühen Morgen beim  
Bilardspielen zu einem Streit gekommen. Einer der Kinder  
Hilke aus der Küche als Waffe eine Gabel herbei und warf  
damit. Eine neunjährige Schwester wurde von der Gabel ge-  
troffen und leicht verletzt. Zunächst beachtete man die Verletzung  
nicht. Sie führte aber sehr bald zu einer Blutvergiftung,  
die einen tödlichen Verlauf nahm.

Stettin, 8. März. Ein Leben zerschollen! Die Familie  
des Staatswende auf dem hiesigen Dominium hat jetzt endlich  
Nachricht von dem seit 15. September 1915 vermißten Gatten  
und Vater Hermann Wende erhalten. Nach der eingehenden  
Runde befindet sich der Vermißte in Wollschau, Gouvernements  
Charlow, in Gefangenschaft.

# Posen, 8. März. Eine interessante Feststellung.

Montag nachmittag wurde die Feuerwehr um 1 1/2 Uhr nach  
Innenstraße 18 wegen eines Kellerbrandes gerufen, der in kurzer  
Zeit durch eine Schlauchleitung gelöscht wurde. Das ist nicht  
Bemerkenswertes. Interessant ist jedoch, so schreiben die „Pos.  
Neuesten Nachrichten“, die Tatsache, daß die Feuerwehr in  
letzter Zeit gelegentlich bei Löschung von Kellerbränden in vier  
Fällen Räucherkerzen angefüllt mit Wurst  
und Schinken, entdeckt hat. Woher ein Ueberfluß an  
Fleischwaren. Die Fleischgeschäfte wollen ihre Vorräte schließen, und  
halten sie zum Teil schon geschlossen, weil sie kein Fleisch  
und keine Wurstwaren zum Verkauf haben. Sicherlich  
ein merkwürdiger Gegenjaß. Uebrigens sind bei dem  
Brande in der Innenstraße eine größere Menge Fleisch  
und andere Nahrungsmittel mitverbrannt.

Es wäre in der Tat dringend zu wünschen, daß in die  
bunten Vorkammern von den Behörden hineingeleuchtet  
würde und zwar recht gründlich. So manches würde da  
das Tageslicht kommen.

er Karl seine Ueberzeugung, daß Fräulein Müller eine junge  
Dame wäre, für die man dreißig geben könnte, und daß er  
zweifelte, ob Broderjen auch gut genug für sie wäre, und als  
sie damit fertig waren, spritzte die beiden Freunde sich auf-  
geregt, was von ihnen die meiste Größe hätte.  
Während Dampf anemochte wurde, besand sich Karl in  
einem Zustande nervöser Spannung. Fortwährend blühte er an-  
strengt an beiden Herdseiten des Schiffes entlang und beob-  
achtete auch die schwach erleuchteten Anlagereppen am Ufer:  
als sie dann den Strom hinterdampfen, hob sich seine Stimme,  
und eine innere Stimme begann ihm zu sagen, daß er seine  
Anregung nicht befehligen lassen würde.  
„Es dauert aber noch bis übermorgen“, bemerkte Herr  
Grün, — ich wollte, die beiden Tage wären man erst vorüber.“  
Karl'n Alchem, der sich in St. Pauli in einem kleinen  
Hotel ein Zimmer gemietet hatte, wünschte sich aus ganz  
anderen Gründen das gleiche. Seine Aussicht war, Broderjen un-  
mittelbar nach seiner Hochzeit anzukommen und Kärst's Adresse  
zu erfahren, denn seine natürliche Eitelkeit führte ihn zu dem  
Glauben, daß Fräulein Mademäier noch im letzten Augenblick  
hinauf belächeln würde, den Bräutigam zu wechseln, wenn er  
von der Trauung erführe, daß er gesund zurückgekehrt wäre.  
Unter diesen Umständen machte er keine Ungeduld, so gut er  
konnte, besahenen, und im Hinblick darauf, daß seine Reizung  
nicht zu früh bekannt werden dürfte, verließ er den Brief an  
keinen Dank auf den Tag vor der Hochzeit.

# Die zwanzigste Kapitel.

Am nächsten Morgen steckte er seinen Brief in den Koffer  
und nachdem er zu Mittag gegessen hatte, fuhr er mit der Bahn  
nach Glinde. Hier endlich erwartete ihn der Empfang. Den  
er sich während so mancher trauriger Monate erwidert hatte.  
Die Nachricht von seiner Errettung sollte sich bereits wie ein  
Lauffeuer durch die Stadt verbreiten. Kaum entstieg er dem  
Wagen, als der Stationsvorsteher ihm warm die Hand schüttelte.  
Die Gepäckträger folgten seinem Beispiel, nur der Kompen-  
anzüber gaberte noch und freigeste ihm zunächst einige Male  
während den Rücken. Inmitten des Heines endlosgehenden  
Gehens von Mitbürgern konnte er kaum die Arme frei be-  
kommen, um sich von Karl'n Barck's umhelfen zu lassen und  
die erste Begrüßung, mit der Frau Barck's ihre Lamentation  
einleitete, entgegenzunehmen. Endlich hatte er alles überstanden  
und schritt mit ihnen die Straße entlang, von den Hochborn  
abstrich.  
Als zu seines Oudels Hause ging die Bänderung einem  
hohen Dampfer und es wurde einige Zeit, die der

befahrene Abenteurer das Haus betreten durfte. Schließlich ge-  
lang es ihm aber, und nun sollte ihm Frau Barck's, die eine  
solche Vorstellung haben sollte, wie man einen Schiffbrüchigen  
Witwenfischen, mochte der Unfall auch schon weit zurückliegen,  
entgegennehmen mußte, eine tüchtige Schüssel mit kaltem Fleisch  
und eine Portion heißen Kaffee vor. Erst nachdem er ein kräftiges  
Köpf genommen und seine Pfeife angezündet hatte, begann Oudel  
Barck's, nachdem er sich seinerzeit durch einige Wörter  
Karl gewandt, nach Einzelheiten zu fragen und hat ihn, als  
seine Erzählung von Anfang an und mit größter Genauigkeit  
zu berichten.  
Der Rest ging darauf ein, wobei ihm die Erzählung, die  
er heute aufgetischt hatte, bis Rigo half, als Fortsetzung  
von einem letzten nördlichen Zusammenstoß zwischen dem  
Schiff, das ihn nach Hause bringen sollte, mit der „Venezia“.  
In die Wägen dieses vom Schicksal zum Untergang bestim-  
men Schiffes sei er gestiegen, bevor es wieder Loti wurde.  
Hier entsand man eine kleine Schwierigkeit, da die Begriffe,  
welche Karl'n Barck's von deutschen Seelenten hatte, ein der-  
artiges überliches Vertauschen von Schiffen nicht billigen kom-  
men. Da aber Oudel erzählte, daß er zu jener Zeit von dem  
Reiden, das ihn in Rigo gepost, nach Heberland gewendet sei,  
so unterdrückte er seinen Widerspruch und hörte schweigend bis  
zu Ende zu.  
Frau Barck's schüttelte sich und sagte: „Nein, was er  
sich gelitten haben muß, und schließlich ein Jahr später doch  
wieder heil und gesund zum Vordiein zu kommen! Er sollte  
eigentlich ein Buch darüber machen.“  
Aber Karl'n Barck's schüttelte den Kopf und sagte: „Er  
hat nichts als seine Eremenswürdigkeit erfüllt, darauf möchte er  
geschätzt sein.“  
Seine Frau stand nun auf und machte sich daran, den  
Tisch abzuräumen, während sie weiter plauderte. Als sie sich  
entfernt hatte, beschloß der Alte die Tür, und indem er mit  
dem Kopf nach der Küche deutete, sagte er zu seinem Reffen:  
„Eine wunderwilde Frau, Deine Tante, aber ich war ihr doch  
über.“  
Wohin sah ihn verdächtig an. „Nein?“ fragte er  
hart.  
„Ich hab' sie doch geliebt“, flüchelte er. „Es ist nicht zu  
glauben, wieviel Kinder ich der toten. Ich habe sie, bevor  
ich noch lebte, was los war. Wenn ich die erzählte hätte,  
wer oder hinter ihr her war, da würdest es mit Louis  
glauben.“  
„Das kann ich mir denken“, erwiderte der Reffe.  
(Schluß folgt.)



# Berdun ist ein Symbol.

Bern, 7. März. In einem „Berdun um jeden Preis“ überlebten Vorkämpfer der „La Victoire“ auf der Waise die Waise. Mit scharfem Tadel weist er die Verleugung der Presse zurück, die Bedeutung Berduns unter der Betonung, daß es keine Festung mehr wäre, zu leugnen. Wie kann man, selbst um das Publikum zu beruhigen, ihm solche Überheblichkeit vormachen? Berde gleicht dem Vergleich die Ähnlichkeit zwischen dem August 1914 bezüglich des bedrohten Paris heran und ruft aus: Berdun ist heute ein symbolischer Name, sein Verlust würde für uns eine moralische Katastrophe von größter Tragweite sein. Nein, nicht Berdun ist für uns heute, was Paris damals war. Keine Kapitulation kann uns glauben machen, daß sein Verlust eine Latiache von untergeordneter Bedeutung sei. Wer so etwas in den Ohren der Berde vorbringt, begeht ein Verbrechen gegen Berdun um jeden Preis halten muß. Man höre also endlich auf, täglich in den Blättern zu suggerieren, daß der Feind auch anderswo furchtbare Angriffe machen werde. Blind, wer nicht sieht, daß bei Berdun allein, nicht wo anders, es gegenwärtig um die Geschichte Frankreichs und Europas geht.

## Bewaffnete Handelsschiffe.

Rotterdam, 7. März. Einen neuen Beweis dafür, daß die englischen Schiffe als Kriegsfahrzeuge betrachtet werden müssen, liefern die Angaben der Besatzung des englischen Dampfers „Baron Natty“ über ein Geschehen, das ein Schiff mit einem deutschen U-Boot gehabt haben will. Nach einer Meldung der „New Yorker Staatszeitung“ begegnete der Dampfer auf der Fahrt von Alexandria nach New-Orleans, 150 Meilen östlich von Malta, einem deutschen U-Boot, das den „Baron Natty“ beschoss. Das Feuer wurde von ihm, da er ein dreifaches Geschütz an Bord hatte, erwidert, und es kam zu einem Feuergefecht, das über eine Stunde währte. Dank seines Geschützes soll es dem englischen Schiff gelungen sein, das U-Boot am Gebrauch von Torpedos zu hindern und mit erhöhter Geschwindigkeit zu entkommen.

## Die deutsche Denkschrift in Washington.

Washington, 7. März. Die Beilagen zur deutschen Denkschrift, betreffend den Unterseeboottkrieg, sind gestern beim Staatsdepartement eingegangen.

## Ein Mohammedaner vor dem Berliner Gewerkschaftsartikel.

Vor einer von der Berliner Gewerkschaftskommission einberufenen Versammlung der Gewerkschaftsfunktionäre hielt der Scheich Salih-Ahmed am 22. Februar im großen Saale des Gewerkschaftshauses einen Vortrag, der dem Zweck diente, Verständnis für die islamitische Welt zu wecken.

Der Scheich Salih ist aus Konstantinopel nach Deutschland gekommen, um auch in Deutschland Verständnis für das Vernehmen der islamitischen Welt nach einer Auswanderung an Deutschland zu wecken. Er zeigte sich als ein sehr temperamentsvoller Redner, dessen vom Diagonen Dr. Schröder überlebte Ausführungen in manchen Fällen einen den deutschen Arbeitern sehr fremdartig erscheinenden Gedankengang verrieten. Das Thema des Vortrages waren die religiösen und sozialen Probleme des Islams. Manche der religiösen Ansichten erinnerten an die, die wir seinerzeit in der Schule gehört haben. Nach den Anschauungen des Redners sind die Ungerechtigkeiten, die in der Welt bestehen, lediglich auf die von Menschen gegebene Ordnung zurückzuführen. Gerade weil im Koran auch für das soziale Zusammenleben der Menschen feste Vorschriften gegeben seien, hielt der Redner die dort vorgesehene Regelung für die der Menschheit dienlichste. Er legte dar, daß nach dem Koran der Mensch nicht nach seiner äußeren Stellung beurteilt werde, nicht nach dem Vermögen oder der Macht, über die er verfügt, sondern lediglich nach dem wahren Wissen, dem Charakter, der Gerechtigkeit und der Förderung der Allgemeinheit. Viel bedürftig er Arbeiter gehörten zu den Höchsten, weil ihr Haupt vor der Krone des Wissens und den oben erwähnten Tugenden geschmückt sei, weil sie der Allgemeinheit durch Weisheit und Mahnung nützen. Andererseits gäbe es viele Missetäter und elende Charaktere, deren Haupt eine Krone von Gold und Diamant schmückte, Gott und den Menschen zum Schmel. Nur vor Wissen, Arbeit und keine ganze Kraft zum Nutzen der Mitmenschen verwende, stehe auf der höchsten Stufe.

Der Scheich sieht in Deutschland die Macht, deren Ziel nicht darauf hinauslaufe, die islamitische Welt zu unterdrücken. Nur durch einen Sieg Deutschlands sei ein Aufstieg aus der islamitischen Welt möglich. Wenn die Gegner Deutschlands den Sieg erreichen würden, werde auch jede kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung des Islams unterdrückt werden.

# Ein Don Juan von der Wasserfront.

Von W. B. Jacobs.

(Nachdruck verboten.)

August bis auf das Geldstück, ob es auch oft wackelt, stecke es denn in die Tasche und pfiff gedankenvoll.

„Hier, stopp Deine Pfeife, junger Mann!“ sagte Herr Grün, indem er ihm mit einer schonungslosen Bewegung seinen Tabakbeutel hinhielt.

Der Junge stopfte seine Pfeife, steckte noch einen Keks vorant in die Tasche und sah die beiden pfiffig an. Dann sagte er gleichgültig: „Is die Sache so wichtig?“

„Wichtig?“ rief Karl, „das will ich meinen. Nicht wahr, Edward, die Sache ist wichtig?“

Herr Grün nickte.

„Na, kann ich sie auch mehr wert als fünf Groschen“, sagte der schlaue August.

„Für was, mein Junge“, sagte Karl, „indem er mit einer gemächlichen Ausdrucksweise die notdürftige Rechnung seiner Zeit unterdrückte. „Halt nur drei Tage lang deinen Mund, dann bin ich und Heide ich dein Freund. Du Edward auch — ich wahr, Edward?“

Herr Grün beendete dies mit großer Gerchlosigkeit.

„Nein, ich will Euch was sagen: Geht mir jeder noch fünf Groschen, das ist gewiß billig, denn Eure Freundschaft ist gewiß hundertmal wert, für jeden, der Gebrauch davon machen mag.“

Seine „Freunde“ waren sprachlos. Er sah ihnen fest in die Augen und wartete geduldig, bis ihre Aufregung sich soweit gelegt hatte, daß sie wieder zu Worte kommen konnten. Karl war der erste, der die Sprache wiederfand. Der Junge hätte ausfällig seinen Redefluss zu und sagte dann einfach: „Hüpf Groschen von jedem! Ich brauche keine Freunde, die fünf Groschen, um fünf Groschen zu sparen.“

Herr Grün, mit einem Carlosans, den weder Karl noch August verstanden, zahlte ihm den Betrag in kleiner Münze aus, und der Freund folgte seinem Beispiel. Der Junge, der seine Güte für etwas so anständigen Preis verkauft hatte, ging pfiffig nach unten.

Wald kamach kam Broderien an Bord, und Herr Grün, der die Späne, in der den Bekannten gedient, noch frisch in der Schimmern hatte, wartete sorgfältig auf die weitere Entwicklung der Dinge, die sich nicht mehr ändern, so bald wie möglich.

# Ein englischer Fischdampfer versenkt.

London, 7. März. Woods meldet aus Lamesa: Der Fischerdampfer „Serravallo“ wurde in der Nordsee versenkt; die Besatzung ist gerettet.

## Die Wehrpflichtigen in England.

London, 7. März. „Daily Chronicle“ teilt mit: Da die Zahl der Männer mit religiösen Bedenken gegen den Militärdienst größer ist, als man annahm, nämlich 16 bis 20.000, wird vom Staatssekretariat für innere Angelegenheiten eine kleine Kommission ernannt werden, um die von dem Gericht gefällten Entscheidungen zu untersuchen. Man ist sehr unzufrieden mit dem Mangel an Einheitlichkeit dieser Entscheidungen.

Ein Mitarbeiter der „Daily Mail“ hat von Lord Derby erfahren, daß die weitere Einhaltung des seinerzeit den verheirateten Männern gegebenen Verzeichnisses von der Regierung abhängt, welche die von ihm in Oberhaus gestellten Anträge annehmen kann, oder nicht. Er gab zu, daß die Verheirateten früher aufgerufen werden, als er erwartet habe, aber die Armeedienste brauchen Mannschaften. Die Verheirateten müßten sich nun damit abfinden, daß an ihre Vaterlandsliebe appelliert werde.

## Die italienische Anleihe.

Bern, 7. März. Der „Agenzia Stefani“ zufolge erreichen die Zeichnungen auf die nationale Anleihe 2933 Millionen Lire, ungerundet die Zeichnungen der Kolonien und der Italiener des Auslandes, aus denen noch ein unbedeutender Betrag zu erwarten ist. Die Konvertierung der früheren Anleihen sowie die Einzahlungen in Schatzanweisungen betragen 652 Millionen, so daß die Barzahlung der Gesamthöhe der beiden früheren Anleihen übersteigen werden.

## Meine Kriegsnachrichten.

Italienischer Bericht. An der ganzen Front nur lebhafteste Aktivität und Zusammenstöße kleiner Abteilungen.

General Ansmann in der Gefangenschaft. Als die Abordnung des österreichisch-ungarischen Roten Kreuzes jüngst in Nischinowarod war, protestierte der dort internierte Verteidiger von Przemyśl General von Ansmann, energisch dagegen, daß die von ihm in der Gefangenschaft verfaßten Aufzeichnungen über den Fall von Przemyśl ihm weggenommen wurden.

Der schwedische und norwegische Ministerpräsident und ihre Minister des Neuhören kommen in Kopenhagen am Donnerstag an. Die Versammlung schließt am Sonnabend unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Ein offizieller Bericht wird nach Schluß der Versammlung herausgegeben.

## Die 473. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armeekorps: Grenadier-, Infanterie-, und Jägerregiment, 129, 155; Reiterregiment Nr. 7, 46, 228, 273; Landwehr: Nr. 7, 13, 22, 23, 46, 47, 51; Landsturm-Infanterie-Bataillon 2. Bataillon. — Kavallerie: Gularen Nr. 6, Mianen Nr. 1. — Weib-Regiment: Reiter Nr. 17.

Die amtlichen Verlustlisten kommen jederzeit in unserer Expedition und Redaktion, Neue Grapenstraße 7, sowie im Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17, unentgeltlich eingesehen werden.

# Schlesien und Bosen.

### Von der schlesischen Leinenindustrie.

Das Berliner Fachblatt „Konfektionär“ schreibt: Trotz der weiteren Beschränkungen durch die Beschlagnahme konnte die schlesische Leinenindustrie bis jetzt immer noch auf ein recht befriedigendes Ergebnis zurückblicken. Wenn auch die erneuten Beschränkungen die Anfertigung gewisser Artikel verbieten, so ist doch noch ein guter Teil Artikel zur Lieferung freigegeben, so daß man in Fachkreisen ohne Besorgnis auf eine günstige Fortentwicklung rechnet. Die Preisverwaltung hat große Mühe erteilt und ist mit weiteren noch rüchändig, so daß Spinnereien und Webereien auf Monate hinaus allein für diese Beschäftigung haben; außerdem laufen täglich noch Aufträge auf nicht beschlagnahmte Qualitäten ein. Es werden teilweise schon vorzügliche Ersatzqualitäten hergestellt, die u. B. wie bei Handtüchern das entsprechende Gewicht pro Quadratmeter nicht überschreiten; außerdem werden immer noch Lagerorräte in nicht beschlagnahmten Qualitäten angeboten und verkauft; in den letzten Wochen sind noch große Quantitäten

zur Ablieferung gelangt. Die Rundschaft hat sich jetzt schon genötigt, nicht genau das zu kaufen, was unbedingt fehlt, sie greift gern zu angebotenen Ersatzqualitäten, und auch mit Recht. Es läßt sich vorläufig nicht absehen, wie sich das Geschäft zum Herbst gestalten wird. Die Warenknappheit dürfte unter Umständen noch zunehmen, und da gilt es für Großhändler und Detailisten, in der Hauptfache greifbare Ware zu haben. Die Preise treiben da gar nicht in den Vordergrund. Bis jetzt kann die Leinenindustrie mit Berücksichtigung der allgemeinen Verhältnisse zufrieden sein. Das Geschäft ist weiter lebhaft und die Geldbewegungen geradezu vorzüglich. Bei den Arbeitern kann man das gerade in der Textil-Industrie nie behaupten.

Reichenbach, 8. März. Lebensrettung. In das Hochwasser der Weile stürzte der fünf Jahre alte Schulknabe Walter Weichenhan. Der Knabe wurde von den Wogen mit fortgerissen und war bereits bewußtlos, als es einer Fabrikarbeiterin gelang, ihn ans Land zu ziehen und ihn so zu retten.

Frankenstein, 8. März. Einpackpapier mitbringen. Wegen der Papierveruerung ersucht die Fleischerei die Rundschaft, bei Einkauf von Fleisch- und Würstwaren entweder einen Teiler bezw. Papier oder eine Tasse mitzubringen. — Schlechter werden die Käufer dabei sicher nicht wegkommen.

Gufgan, 8. März. Fünfzehn Pfennige Strafen. Den Lohn zahlt die hiesige Zuckerrübe, wie wir hören, einer Anzahl dort beschäftigter Frauen. Dabei müssen diese recht schwere, eigentlich Männerarbeit, wie Mahlschleppen usw. verrichten. Bis in die jüngste Zeit hinein wurden sogar nur vierzehn Pfennige gezahlt und auf Vorleistungen erst sage und schreibe ein Pfennig zugelegt. Bei der zurzeit bestehenden neunstündigen Arbeitszeit sind das wöchentlich 8 Mark 10 Pfennige, nach Abzug der Kranken- und Invalidenversicherungsbeiträge verbleiben 7 Mark 75 Pfennige. Wie eine Frau, und wenn sie auch nur allein lebt — die meisten jedoch haben mehrere Kinder — bei dieser allgemeinen Teuerung damit auch nur einigermaßen zurechtzukommen soll, ist jedenfalls für die Zuckerfabrik mit ihren hohen Gewinnen selbst ein Rätsel. Und von diesem geringen Lohn wird den Frauen außerdem noch zugemutet, wöchentlich sparsweise eine Mark Kriegsrente zu zahlen.

Friedrichs, 8. März. Feuerungszulagen. Auf Antrag des Magistrats und Beschluß der Stadtverordneten wurde den städtischen Beamten eine Feuerungszulage von 5 und 10 Prozent des Einkommens und für deren Kinder eine monatliche Beihilfe bewilligt. Außerdem erhalten die Polizeibeamten noch eine 25 prozentige Erhöhung des Kleiderbehalts und zwar während der Kriegsdauer. Den städtischen Arbeitern wurde eine Feuerungszulage von zwei Mark wöchentlich bewilligt.

Schönau a. S., 8. März. Traurige Folgen. In der Gaststube eines Gastwirts war es am frühen Morgen beim Billardspielen zu einem Streit gekommen. Einer der Kinder holte aus der Küche als Waffe eine Gabel herbei und warf damit eine neunjährige Schwester wurde von der Gabel getroffen und leicht verletzt. Zunächst beachtete man die Verletzung nicht. Sie führte aber sehr bald zu einer Blutvergiftung, die einen tödlichen Verlauf nahm.

Stahne, 8. März. Ein Lebenszeichen! Die Familie des Boats Wende auf dem hiesigen Dominium hat jetzt endlich Nachricht von dem seit 15. September 1915 vermißten Oaten und Vater Hermann Wende erhalten. Nach der eingegangenen Karte befindet sich der Vermißte in Wollschau, Gouvernement Charkow, in Gefangenschaft.

Wien, 8. März. Eine interessante Feststellung. Montag nachmittag wurde die Feuerwehr um 1 1/2 Uhr nach Innenstraße 13 wegen eines Kellerbrandes gerufen, der in kurzer Zeit durch eine Schlauchleitung gelöscht wurde. Das ist nichts Bemerkenswertes. Interessant ist jedoch, so schreiben die „Post-Neuesten Nachrichten“, die Tatsache, daß die Feuerwehr in letzter Zeit gelegentlich bei Löschung von Kellerbränden in vier Fällen Räucherlampen, angefüllt mit Wurst und Schinken, entdeckt hat. Also hier ein Ueberfluß an Fleischwaren. Die Fleischgeschäfte wollen ihre Vorräte schließen, und halten sie zum Teil schon geschlossen, weil sie kein Fleisch und keine Wurstwaren zum Verkauf haben. Sicherlich ein merkwürdiger Gegenstand. Uebrigens sind bei dem Brande in der Innenstraße eine größere Menge Fleisch und andere Nahrungsmittel mit verbrannt.

Es wäre in der Tat dringend zu wünschen, daß in die dunklen Vorratskammern von den Behörden hineingeleuchtet würde und zwar recht gründlich. So manches würde da an das Tageslicht kommen.

er Karl seine Ueberzeugung, daß Fräulein Moller eine junge Dame wäre, für die man dreißig geben könnte, und daß er zweifelte, ob Broderien auch gut genug für sie wäre, und als sie damit fertig waren, tritten die beiden Freunde sich aufgeregt, was von ihnen die meiste Wutge hatte.

Während Dampf angedreht wurde, befand sich Karl in einem Zustande nervöser Spannung. Fortwährend blühte er anstrengt an beiden Borbellen des Schiffes entlang und beobachtete auch die schwach erleuchteten Ankerketten am Ufer; als sie dann den Strom himmelstiegen, hob sich seine Stimme, und eine innere Stimme begann ihm zu sagen, daß all seine Aufregung nicht vergeblich gewesen sein würde.

„Es dauert aber noch bis Übermorgen“, bemerkte Herr Grün, — „ich wollte, die beiden Tage wären nun erst über.“

Karl's Wohn, der sich in St. Pauli in einem kleinen Hotel ein Zimmer gemietet hatte, wünschte sich aus ganz anderen Gründen das gleiche. Seine Ansicht war, Broderien unmittelbar nach seiner Hochzeit anzulassen und Küßel's Adresse zu erfahren, denn seine natürliche Eitelkeit führte ihn zu dem Gedanken, daß Fräulein Mademacher noch im letzten Augenblick darauf bestehen würde, den Bräutigam zu wechseln. Wenn sie aber der Trauung erfuhr, daß er gesund zurückgekehrt wäre. Unter diesen Umständen machte er seine Ungeduld, so gut er konnte, heissen, und im Hinblick darauf, daß seine Reife nicht zu früh bekannt werden dürfte, verwarf er den Brief an seinen Onkel auf den Tag vor der Hochzeit.

### Hierundzwanzigstes Kapitel.

Am nächsten Morgen steckte er seinen Brief in den Kasten und noch ehe er zu Mittag gegessen hatte, fuhr er mit der Bahn nach Glashöf. Hier endlich erwartete ihn der Empfang, den er sich während so mancher trauriger Monate erträumt hatte. Die Nachricht von seiner Errettung hatte sich bereits wie ein Lauffeuer durch die Stadt verbreitet. Rom anstieg er dem Tage, als der Stationsvorsteher ihm warm die Hand schüttelte. Die Gepäckträger folgten seinem Beispiel, nur der Stationsangewandter zögerte noch und freiweltete ihm zunächst einige Male untröstlich den Rücken. Inmitten des kleinen entmenschten Saales von Glashöfern kam es dann die Kunde frei bekommen, um sich von Karl's Onkel's umhelfen zu lassen und die große Begegnung, mit der Frau Bartels ihre Kontostatt einleitete, entgegenzunehmen. Endlich hatte er alles überstanden und schritt mit ihnen die Straße entlang, von den Nachbarn

besagene Abenteuer das Haus betreten durfte. Schließlich gelang es ihm aber, und nun fehlte ihm Frau Bartels, die eine sehr vorzügliche davon hatte, wie man einen schiffbrüchigen Manneschen, mochte der Unfall auch schon weit zurückliegen, aufnehmen müsse, eine köstliche Schüssel mit kaltem Fleisch und eine Portion heißen Kaffee vor. Erst nachdem er ein kräftiges Mahl genommen und seine Pfeife angezündet hatte, begann Onkel Bartels, nachdem er sich seinerseits durch einige Gläser Bier gut gemacht, nach Einzelheiten zu fragen und hat ihn, als seine Geschichte von Anfang an und mit größter Genauigkeit zu berichten.

Der Kaffee ging darauf ein, wobei ihm die Erzählung, die er Kaffee aufgeschikt hatte, bis Riga half; als Fortsetzung erform er einen leichten nachlässigen Zusammenstoß zwischen dem Schiff, das ihn nach Hause bringen sollte, mit der „Benedita“. In die Massen dieses vom Schicksal zum Untergang bestimmten Fahrzeuges sei er gelleitet, bevor es wieder flott wurde. Hier erlitten nun eine kleine Schwierigkeit, da die Begriffe, welche Karl's Bartels von deutschen Seeleuten hatte, ein derartiges überreites Verhalten von Schiffen nicht billigen konnten. Da aber Blohm erzählte, daß er zu jener Zeit von dem Leiden, das ihm in Riga gepollt, noch fieberkrank gewesen sei, so unterdrückte er seinen Widerspruch und hörte schweigend bis zu Ende zu.

Frau Bartels schüttelte sich und sagte: „Nein, was er bloß gestitten haben muß, und schließlich ein Sofa später doch wieder heil und gesund zum Vordein zu kommen! Er sollte eigentlich ein Buch darüber machen.“

Aber Karl's Bartels schüttelte den Kopf und sagte: „Er hat nichts als seine Ehemannspflicht erfüllt, darauf mußte es gefast sein.“

Seine Frau stand nun auf und machte sich davon, den Tisch abzuräumen, während sie weiter plauderte. Als sie sich entfernt hatte, verließ der Alte die Tür, und indem er mit dem Kopf nach der Küche deutete, sagte er zu seinem Knecht: „Eine wunderbare Frau, Deine Tante, aber ich war ihr doch über.“

Blohm sah ihn verständnislos an. „Nein?“ fragte er kurz.

„Ich hab' sie doch getriggt“, riefte er. „Es ist nicht zu glauben, wieviel hinter ihr her waren. Ich hatte sie, bevor ich noch war, was los war. Wenn ich Dir erzählen sollte, wer alles hinter ihr her war, Du würdest es mir kaum glauben.“

„Das kann ich mir denken“, erwiderte der Knecht. (Fortsetzung folgt.)

**Familiennachrichten.**



Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen!

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 4. März 1916 durch Rückenmarkschuß im Lazarett mein innigstgeliebter Gatte, unser treusorgender Vater, der  
**Landsturmmann**

**Reinhold Günther**

im Infanterie-Regiment Nr. 352  
im 42. Lebensjahre.

Dies zeigt schmerz erfüllt an 9452

**Die trauernde Gattin**  
**Auguste Günther geb. Scholz**  
nebst 7 Kindern  
Brüdern, Schwestern u. Verwandten.  
Breslau, Hildebrandtstraße 32.

Der Abschied ward Dir bitter schwer,  
Du fühltest, daß Du siehst die Heimat nimmermehr.  
Du verließest uns zum Kampf voll Mut und Schmerz,  
Nun ruhest Du, braver Held, gebrochen ist Dein Herz.

Am 5. d. Mts. verschied nach schwerem kurzen  
Frankenlager unser lieber Kollege und Mitarbeiter, der  
**Bierfahrer**

**Karl Gora**

im 49. Lebensjahre. 9449

Sein kollegialer Sinn und sein liebevolles, humanes  
Wesen werden uns stets in Erinnerung bleiben.

**Das Fahr-Personal und die Stalleute**  
der Brauerei C. Kipke.

Beerdigung: Mittwoch, den 8. März, nachmittags  
4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Coseler Friedhofes.

**Stadt-Theater.**

Mittwoch 7 1/2 Uhr:  
„**Hoffmanns Erzählungen**“.  
Donnerstag 6 1/2 Uhr:  
„**Erstau und Wolde**“.  
Freitag 7 1/2 Uhr:  
„**Alte**“.

**Lobe-Theater.**

Mittwoch und Donnerstag 8 Uhr:  
„**Die gutgeschnittene Ecke**“.

**Thalia-Theater.**

Mittwoch 8 Uhr, Gruppe O: 9401  
Donnerstag 8 Uhr, Gruppe P:  
„**Leander im Frack**“.

**Schauspielhaus**

Operetten-Bühne. Tel. 2545  
Dienstag und täglich 8 Uhr: 9407  
„**Die Esardastürstin**“.

12 St. Rejmankier u. h. Pisch 12 St.  
der Breslauer Union-Brauerei. [9272]

**Liebiach Theater**

Heute abends 8 Uhr:  
Zum 42. Male:  
Auf ins Liebiach!  
Großes Amüsamentstück  
mit Gesang und Tanz  
in 9 Bildern.

**Viktoria-Theater**

Täglich 8 Uhr: Gastspiel  
**Ferry Sikla**

„**Pipin der Kleine**“.

**Zeitgarten**

Kommen und sehen!  
Der **Messerschand Pitt**  
das neue Programm.

**Neue Höchstpreise für Schweinefleisch.**

Am Grund der Verordnungsabteilung vom 11. Februar  
1916 zur Regelung der Preise für Schlachtkörper und für Schweine-  
fleisch und des Schlachtkörpers vom 1. August 1914 betreffend Höchst-  
preise nach den dem eingegangenen Abrechnungs- und Ausführungs-  
Kontrollen verbunden mit Genehmigung des Herrn  
Landwirtschafts-Ministers nach Anhörung der Preisermittlungsausschüsse:  
I. je 1 Schweinefleisch geben im Kleinfleisch für je 1 Pfund

Kohlschinken (geräuchert, gewürzt)	2.00 Mk.
Speck	1.60
Speckhälften (geräuchert, gewürzt)	1.70
Schmalz	1.70
Speck	1.50
Speckhälften	1.20
Speckhälften	0.40
Speckhälften	0.80
Speckhälften	2.00
Speckhälften	2.00
Speckhälften	1.60

II. Speckhälften Schweinefleisch außer dem im vorstehenden Stück  
nicht enthaltenen, gewürzten Speck sind ungeschlagen.  
III. Diese neuen Preise gelten an Stelle der Preise, die in den  
Abrechnungen vom 23. September 1915 und 22. Februar 1916  
für die beiden Abrechnungen in Kraft.  
IV. Demnach haben wir folgende Bestimmungen:  
Je Stück oder Schweinefleisch können für gewerbliche Schlach-  
tungen höchstens folgende Preise eines Schweines verarbeitet  
werden:

- die Kosten,  
für das Salz (je Stück 1 Pfund)  
für den  
für den  
für den  
für den  
für den
- V. Diese Bestimmungen sind ab dem 8. März, 1916  
in Kraft.
- VI. Zur Durchführung gegen die Höchstpreisbestimmungen (I u. II)  
werden mit Wirkung vom 1. März 1916 über mit Wirkung  
bis zu 10000 Mk. gegen die Bestimmungen unter IV mit 6-  
prozent bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis 1500 Mk.  
bezw.

Breslau, 6. März 1916.  
**Der Magistrat**  
Haupt- und Residenzstadt.  
M. Wagner.

**Kultur und Nation**  
von Wolfgang Iwan.  
Preis 15 Pf.

**Neu-Eröffnung**  
des  
**Circus Busch**

Luisenplatz 5 Breslau Tel. 3824

am **Sonnabend 11. März**  
abends 8 1/4 Uhr  
mit gänzlich neuem Spielplan

unter der persönlichen Leitung des Herrn Direktor

**C. Krone**

(vormals Circus Charles)  
mit seiner

**Riesen-Raubtier-  
und  
Manege-Schau.**

9457

**Einfegnungs-  
Anzüge**

in blauen und schwarzen Kammgarn-,  
Cheviot- und Diagonalstoffen.

Vorzüglihe Abarbeitung  
: im eigenen Betriebe :

Von Mk. 13.50  
beginnend in allen Preislagen.

**Kreutzberger**

Neuschefstraße 7. 9453

**Dokumente zum Weltkrieg 1914**

von E. Bernheim.  
1. Teil: Die deutsche Seite; 2. Teil: Die englische Seite. Preis 20 Pf.  
Zu beziehen durch die Expedition mit der Zeitschrift.

**Im Felde**

fehlt es unseren Feldgenossen an Übersichtsunterlagen von  
den einzelnen Kriegsschauplätzen. Auch unsere Tapferen  
wollen sich über den Stand der Kämpfe, sei es in  
Kartell, Polen, Serbien, Flandern, Ostpreußen, Dor-  
schellen, Suez-Kanal usw. orientieren. Wir empfehlen  
deshalb als Lektüre das „**Im Felde**“ als  
Feld zu senden. Dieser ist recht handlich gebunden,  
vermischt 18 Karten, die in vielfältiger Ausdehnung  
bei einer reichen Ortsbeschreibung leicht lesbar sind.

**Eine Freude**

ist der vorzügliche Atlas nach jedem abendlichen  
Zeitungslieser. Der Preis ist, um eine weite Verbreitung  
zu sichern, auf Mk. 1.50 pro Exemplar festgesetzt.  
Bei Versand nach auswärts kommen 10 Pf. Porto dazu.

Bestellkarte in **Im Felde**, Seite 100, Preis 7 Pf.

**Blusen**

und zwar: 9385  
in Wolle zu M. 1.75, 3.75, 5.75 u. 7.50  
in Welle - 3.75, 5.75, 7.50, 10.-  
in Seide - 7.50, 10.-, 12.-, 15.-  
Gartenstrasse 22, I. Etage  
schräger über der Markthalle

**Konfirmanten-Anzüge**  
in schwarz und blau, 1- und 2 reihig  
vorzüglich verarbeitet, empfiehlt in allen Preislagen  
**L. Prager**  
Albrechtstr. 51, Ecke Schuhbrücke. 8986

**Konfirmanten-Anzüge**  
in schwarz und blau, 1- und 2 reihig  
vorzüglich verarbeitet, empfiehlt in allen Preislagen  
**L. Prager**  
Albrechtstr. 51, Ecke Schuhbrücke. 8986

**Imperialismus und Demokratie**

von H. Louisenberg. Ein Wort zum Weltkrieg. Preis 30 Pf.  
Zu beziehen durch die Expedition und die Kollektoren.

**Feldpost-Briefmappen**

enthaltend 5 Briefbogen und 5 Briefumschläge.  
Preis 10 Pfennig.  
Ausgabe A: Für den Verkehr nach dem Felde.  
Ausgabe B: Für den Verkehr aus dem Felde.  
Diese Mappe ist mit Vordruck zur Nachsendung ins Feld  
versehen. Zu beziehen durch die  
**Volkswacht-Buchhandlung**  
Breslau, Neue Grapenstraße 7.

**Arbeitsmarkt.**

**Arbeitsmarkt-Inserate**

: in der Volkswacht :  
kosten die kleine Zeile  
nur 15 Pfennige.

**Rürschner**

in und außer dem Hause finden dauernde  
und lohnende Beschäftigung  
**Gebrüder Breslauer**  
Schwaben-Fabrik, Gräbnerstraße 5.  
9554

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. März

Schon wieder neue Höchstpreise für Schweinefleisch.

Die Versorgung Breslaus mit Schweinefleisch läßt so gut wie alles zu wünschen übrig. Es sind wohl Stallhöchstpreise für Schweine festgesetzt, aber keine Marktpreise. So steigen die Preise ungeheuerlich, und Magistrat und Preisprüfungsstelle folgen mit immer neuen und höheren Uebergangspreisen für den Kleinhandel. Vom heutigen Tage an gelten in Breslau für je ein Pfund vom Schwein folgende Preise:

Table with 2 columns: Item (Kotelett, Karbonadenstück, Fleisch, gepöfelt oder geräuchert, etc.) and Price (2,00 M., 1,60, 1,70, etc.).

Besondere Knochenzugaben außer den im verkauften Stücke selbst enthaltenen, gewaschenen Knochen sind unzulässig.

Daneben verordnet der Magistrat:

Zu Würst oder Dauerwaren dürfen für gewerbliche Beschäftigten lediglich folgende Teile eines Schweines verarbeitet werden: die Backen, der halbe Bauch (hinterer Teil), ein Schinken, der Kopf, ein Drittel des Rückenfettes. Die übrigen Teile müssen frisch verkauft werden.

Zwiderhandlungen werden mit Gefängnis oder Geld bestraft. Näheres enthält die Bekanntmachung des Magistrats in der heutigen Nummer.

Ueberschreitung der Höchstpreise.

Der Fleischhauermeister Eszay Wengler hatte einen ausserordentlichen Steuereffekt über fünfzig Mark oder zehn Tage Gefängnis erhalten, weil er am 20. Januar die Höchstpreise überschritten hatte. Eine verwitwete Pastorsfrau hatte an diesem Tage ihr Dienstmädchen zu dem Angeklagten geschickt, damit sie drei Viertelpfund Rippensteck verkauft. Der Höchstpreis für diese Fleischgattung betrug 1,60 Mark. Wengler ließ sich aber für die drei Viertelpfund 1,50 Mark zahlen, also 30 Pfg. zuviel. Der Angeklagte, der gerichtliche Entscheidung antrug, bestritt vor dem Schöffengericht, daß er sich strafbar gemacht habe, indem er behauptete, das Dienstmädchen habe damals nicht Rippensteck, sondern Rauchfleisch verlangt und auch solches erhalten. Er habe dem Mädchen Magerep verkauft, und hierfür sei der Höchstpreis auf 2 Mark das Pfund festgesetzt. Er habe dem Mädchen ein Filetstück verkauft. Zu der Verhandlung war außer den Zeugen auch noch Fleischhauermeister Neugebauer als Sachverständiger geladen. Der Angeklagte hatte ein Stück Rippensteck mit zur Stelle gebracht, das er dem Gerichtshofe vorlegte, um zu erklären, welcher Unterschied zwischen Rippensteck und Magerep bestehe. Das Dienstmädchen konnte, als auch deren Stimm blieben indes bei ihrer Bekundung stehen, daß Rippensteck verlangt und bezahlt worden war. Auch ein Polizeikommissar, der das Fleischstück in Augenschein genommen hatte, vertrat die Ansicht, daß es sich für keinesfalls um ein Filetstück, sondern um Rippensteck gehandelt habe. Nach diesen bestimmten Befundungen nahm das Gericht von der Vernehmung des Sachverständigen Abstand. Der Staatsanwalt war der Ansicht, daß der Angeklagte in fribolier Weise Einspruch erhoben habe und daß es deshalb angezeigt erschiene, die Strafe von fünfzig Mark auf hundert Mark zu erhöhen. Das Gericht setzte die Strafe aber wiederum auf fünfzig Mark fest.

Vor einem Jahre.

8. März: Bei Braßau 3000, bei Nowo Miasno 3250 Russen gefangen. Beginn der Kämpfe im Raume von Gorlice.

Aus aller Welt.

Sier Arbeiter ertranken!

Aus Swinemünde wird uns unterm 7. März telegraphiert: Als fünf Arbeiter heute abend ihre Arbeitsstellen in Ostsee verließen, um ihre Wohnstätten zu erreichen, schlug das Boot, das sie zur Ueberfahrt über die Swine benutzten, um und vier Arbeiter ertranken.

Für 700 000 Mark Heringe gefangen.

Die Neue Hamb. Zig. teilt mit, daß in der vergangenen Woche ungeheure Heringsschiffe im Skagerrak und Kattegat gefangen worden seien. In einem Tage wurden von den Heringsschiffen Fische im Werte von über 675 000 Mark gefangen und glatt verkauft. Die Ware füllte 20 000 Kisten. Der Preis betrug zwischen 33 und 34 Mark die Kiste: ein im Verhältnis zu dem Riesentange viel zu hoher Verkaufspreis. Ein einziger Fischdampfer hatte für 45 000 Mark Heringe an Bord, die das Resultat eines einzigen Tages waren. Seit letzten Jahren ist ein derartiges Frangergel nie eines einzigen Tages nicht dagewesen. Da die Nordseefische nachgelassen haben, sind weitere große Heringsschiffe und auch Sprottenfänge zu erwarten. Leider haben Sprotten und Heringe immer noch viel zu hoch im Preise, wurde doch in Kiel auf dem Wochenmarkt, also an der Hauptquelle, 45 Pfg. für das Pfund Heringe verlangt und bezahlt. Der Fischer hängt also schon bei der ersten Stappe an und steigert sich vor da an natürlich pyramidenartig.

Die Kirche von Wattweiler.

Als der oberkirchliche Ort Wattweiler von der Militärbefehde geräumt wurde, blieb als einziger Bewohner ein Storch zurück, wie man nachträglich erfuhr. Er behielt sogar seine Kamme bei sich und ließ sich auch in seiner Sorge für sie nicht stören, als die Umgebung der Kirche, die Kirche selbst und schließlich der Kirchhof unter seinem Reste von kranzartigen Granaten durchschüttelt wurde. Das Vieh der kranzartigen

Zahltag für die Wehrunterstützung.

Die Wehrunterstützung an die Kriegerfrauen und sonstigen Ansehigen der Eingezogenen für die zweite Hälfte des März wird in den nächsten Tagen ausgezahlt und zwar:

Table with 4 columns: Location (Zwingerstraße 14, Blücherplatz 16), Amount (2500, 5000, etc.), and Date (11. März, 10. März, etc.).

Das Quittungsbuch ist stets mitzubringen; vor der ersten Zahlung im Monat (nicht vor der zweiten) muß es vom Bezirksvorsteher abgeimpelt sein.

Die Gelder werden von 8 bis 1 Uhr ausgezahlt. Wer das Geld an den oben angegebenen Hauptzahltagen nicht abholen kann, erhält es nach diesen Hauptzahltagen an jedem beliebigen Tage.

Wer z. B. sein Geld nicht am vorgeschriebenen 13. März holte, bekommt es nicht etwa am 14. März, sondern auf der Zwingerstraße erst nach dem 21. März und auf dem Blücherplatz erst nach dem 22. März.

Vom Arbeiter-Sekretariat.

Das Arbeiter-Sekretariat der freien Gewerkschaften Breslaus wurde im Monat Februar 1916 von 1165 Personen in Anspruch genommen. Von den Besuchern waren 342 männlich, 823 weiblich; in Breslau wohnen 1015, auswärts 150. 849 waren organisationsunfähig, 31 waren Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins und 245 gehörten einer Gewerkschaft an. Es wurde in 1275 Fällen Auskunft erteilt, davon 25 schriftlich, und zwar auf folgenden Gebieten: Arbeiterversicherung 247, Arbeits- und Dienstverträge 61, bürgerliches Recht 214, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 661, Strafrecht 53 und Verchiedenes 22. Zur Erlangung dieser Sachen mußten 387 Schriftsätze (Klagen, Eingaben, Verurteilungen usw.) angefertigt werden.

Die Auskunftsuchenden weisen wir wiederholt darauf hin, daß das Arbeiter-Sekretariat an Wochentagen von vormittags 11 bis 1 Uhr und nachmittags von 5 1/2 bis 7 1/2 Uhr, abends für die Auskunftserteilung geschlossen ist. Sonntags nachmittags und Sonntag ist das Arbeiter-Sekretariat geschlossen.

Anschließend an den Bericht wollen wir den Kriegerfrauen noch einen Rat geben.

In letzter Zeit hören wir recht viel Klagen über Reisende, die den Kriegerfrauen plastische Bildwerke von Kriegsteilnehmern oder von Gefallenen anpreisen. Dabei werden Verprechungen gemacht, die oftmals nicht erfüllt werden können. Das Bild fällt nicht zur Zufriedenheit der Beseller aus, dann ist auch der Preis dafür zu hoch und der ganze Kauf möchte auf einmal rückgängig gemacht werden. Das geht nun nicht so leicht. Die Kriegerfrauen haben wir nichts für nichts einen Prozeß auf den Hals, der bei all dem Kummer meistens schwere Stunden bereitet.

Es ist nun Sache der Kriegerfrauen, sich den Bestellern genau anzusehen, der ihnen zur Unterstützung über die gemachte Bestellung vorgelegt wird. Die darauf vorgelegten Bedingungen sind maßgebend.

Maschinen ehrsüchtig, und jeden Tag, wenn sie die Straßen des Dorfes mit ihrem Feuer abstrich, um nammen sie aus Uebermut auch die Storchfamilie auf dem Kirchturn aus Korn. Den Storch selber trafen sie nie, und hier ließ sich durch die Geschosse nicht flören, sondern schnappte jenseits nach ihnen, weil er sie für vorbeiziehende Insekten hielt.

Protest gegen die Kriegsgewinnsteuer. Der Kriegsgewinnsteuer sollen auch Kunstwerke unterworfen werden, die während des Krieges angekauft worden sind, wenn der Anschaffungspreis für einen oder mehrere Gegenstände zusammen mindestens 1000 Mark beträgt. Gegen diese Bestimmung wollen die wirtschaftlichen Organisationen der Künstler eine Protestbewegung entfalten.

Der Weg als Strohjack. Die Deutsche Tageszeitung erteilt sich immer so fürchterlich darüber, wenn in der Presse davon die Rede ist, Landwirte hätten Getreidevorräte verschwiegen. Vielleicht hat sie, so schreibt 'Die Welt am Montag', die Gewogenheit, sich einmal das 'fränkische Volksblatt' vom 15. Februar des wahrhaftig hinreichend agrarisch gemühten Zentrum abgeordneten Gesslenberger anzusehen. Dort wird 'aus dem Rahlgang' berichtet:

'Die Aufnahme der Getreidevorräte wird diesmal sehr genau genommen und vielfach finden Durchsuchungen der Räume durch die mit der Aufnahme betrauten Leute statt. Es wird hierbei Getreide an manchen Orten wohlversteckt gefunden und Schaden der Befugte. In einem Orte des Raubgrundes rühmte sich ein Landwirt, daß bei ihm nichts gefunden worden sei. Eine weitere unvorsichtige Neußerung sei ihm aber ihren Weg zur Gendarmerie gehenden zu haben. Denn eine nochmalige Nachschau förderte ein schönes Quantum Weizen gutage, das im Bett als Strohjack verborgen war.'

Der Kanonendonner von Verdun in Thüringen hörbar. Man schreibt dem 'Deutschen Kurier' aus Langenjalza, 6. März: Der Kanonendonner von Verdun ist auch bei Langenjalza gehört worden, und zwar auf der Hommingsleber Höhe, auf der Straß, die die von Langenjalza nach Hommingsleber führt. Tag und Zeit der Wahrnehmung schrieben den Kurier aus, daß etwa Artillerie-Truppenteile in der Nähe Schießübungen abgehalten haben könnten; es war Sonntag nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr. Wahrnehmbar war der Donner in etwa 50 bis 100 Meter Straßlänge, wie man sich durch Vor- und Rückwärtsgehen überzeugen konnte.

Schneewetter. Im westlichen Industriebezirk herrscht wieder Schneewetter und Kälte. Die Frühjahrsarbeiten der Landwirte in der Feldbestellung sind dadurch wieder unterbrochen worden.

Gewöhnlich auf der Rückseite solcher Bestellhefte steht das kleine Wörtchen: Erfüllungsort, und je nachdem, wo die Firma ihren Sitz hat, auch der Ort, Leipzig oder Berlin usw. Dann steht zu lesen: Andere Vereinbarungen als wie die gedruckten auf dem Schein gelten nicht. Wenn also der Reisende mündlich große Versicherungen und Zusicherungen gemacht hat, so gelten diese nicht.

Was heißt Erfüllungsort? Bei entstehenden gerichtlichen Streitfragen ist nur das Gericht des Ortes zuständig, wo die streitige Verpflichtung zu erfüllen ist. Das heißt alle Klagen auf Feststellung des Bestehens oder Nichtbestehens eines Vertrages, auf Erfüllung oder Aufhebung eines solchen, auf Entscheidung wegen Nichterfüllung sind am Gericht des vereinbarten Erfüllungsortes anhängig zu machen.

Es ist klar, wenn eine arme Kriegerfrau aus Breslau von der Firma in Leipzig verfolgt wird, daß sie dann ihre Rechte am Gericht in Leipzig nicht persönlich wahrnehmen kann. Das macht schon am Wohnort der Beklagten Schwierigkeiten genug. Wir möchten daher den Kriegerfrauen vor der Herausgabe der Unterchriften empfehlen, erst das Wörtchen Erfüllungsort zu streichen.

Am liebsten verweisen wir auf eine Broschüre, die im Verlage der 'Volkswehr' erschienen ist und sich bezieht: 'Die Rechte und Pflichten der Käufer in Wirtschaftsgeschäften'. In dieser zeitgemäßen Schrift erfahren die Kaufwilligen, die bei Reisenden und in Wirtschaftsgeschäften kaufen, alles Wissenswerte, was nötig ist, um sich vor argem Schaden zu schützen. Das Buch über die Wirtschaftsgeschäfte gilt unentbehrlich, zumal wenn Kriegerfrauen jetzt selbständig Käufe betreiben.

Weiter-Unterkunftshalle auf dem Gräblichener Friedhof.

Auf dem Friedhofe Gräblich werden von April bis Dezember durchschnittlich hundert Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Es ist notwendig, für diese einen Raum zu schaffen, in dem sie sich während der Arbeitspausen und in der Wartezeit bis zum Beginn der Arbeit aufhalten können, und der ihnen außerdem Gelegenheit bietet, ihre zahlreichen Arbeitsgeräte und ihr Handwerkszeug, auch ihre Kleingüter sicher unterzubringen.

Aus Mangel an Räumen werden die vorbezeichneten Genossenschaften jetzt oft an ungeeigneten Stellen (zwischen den Gräbern, unter Grabsteinen usw.) niedergelassen. Es soll daher auf dem Grundstück der Friedhofverwaltung ein entsprechendes Gebäude von 100 Quadratmeter Grundfläche durch einen Anbau an der Rückseite des Wagenstempens hergestellt werden, das je einer besonderen Raum für Männer und für Frauen mit den erforderlichen Einrichtungen enthält. Die Kosten sind auf 3700 Mk. veranschlagt.

Zerstören!

Anlässlich der Ausstellung 'Die Obst- und Gemüsewelt' im St. Vincenzhaus finden in den städtischen Haushaltungsschulen praktische Kochvorführungen in der Herstellung zeitgemäßer Obst- und Gemüsegerichte statt. Diese Vorführungen erfolgen freitags, den 10. und Montag, den 13. März, jedesmal abends 7 1/2 Uhr in folgenden Schulen: 1. Schule: Sandaaffe 4, 2. Schule: Felstraße 21/23, 3. Schule: Blücherstraße 9, 4. Schule: Steinstraße 84/88, 10. Schule: Feldgasse 1/23 und Döbelwischstraße 24.

Unser Hausfrauen Rat der Väter dieser Veranstaltungen nur dringend empfohlen werden.

Keine Mäusenbekämpfung 1916.

Bereits im Haushaltplan 1915 hatte der Magistrat nur Mittel für die Mäusenbekämpfung zu städtischen Grundstücken beantragt, da er beabsichtigt, die Hausbesitzer zur Ergründung der Bekämpfungskosten in den Privatgrundstücken heranzuziehen. Weil die Durchführung dieser Maßnahme jedoch während des Krieges ausgeschlossen ist und die Bekämpfung in einigen weniger Grundstücken nur halbe Arbeit bedeuten würde und seinen Erfolg verspricht, will er 1916 von irgend welchen Arbeiten überhaupt absehen.

Ueber die Bedeutung von Obst und Gemüse in der Ernährung des Menschen spricht heute abend 8 Uhr Professor Dr. Röhm an im Sitzungssaale des Landeshauses in der Gartenstraße.

Im Harz ist bei nordwestlichen Winden Laumetter eingetreten. Infolge der Eis- und Schneeschmelze sind die Gebirgsbäche bereits in Fluß gekommen. Die Bode und Holtemme und andere führen große Wassermengen zu Tal.

Selbstmord eines ungarischen Abgeordneten. Der Reichstagsabgeordnete Baron Ivan Szijonowitsch hat sich in seinem Schlosse bei Temesvár erschossen. Ein schweres Herzeleid, an dem er seit längerer Zeit litt, hat ihn in den Tod getrieben.

Aus dem Irrenhaus entsprungen. Der Mädchenmörder Albert Spedner ist nachts aus der Irrenanstalt in München entsprungen und konnte bisher nicht wieder aufgegriffen werden.

Ein Speisehaus 150 Meter unter der Erde. Die Verwaltung der großen Eisengruben in Grangesberg hat dieser Tage in ihren Gruben in 150 Meter Tiefe eine Kaffee- und Speisehaus für die Bergleute eröffnet, um ihnen eine volle Ausattung der Mittagspause zu ermöglichen. Das Kaffeehaus liegt für alle Schächte und Stollen zentral, es ist 14 Meter lang und 5 Meter breit und durch 300 elektrische Glühlampen beleuchtet. Auch die Heizung ist elektrisch. Die Grubenarbeiter sind mit dieser Einrichtung und den Speisen sehr zufrieden.

Die unverkehrten Gänse. Folgendes Gemütsstück wird uns von der bayerisch-böhmischen Grenze berichtet: Fuhr da eine Bauern über die Grenze in die Stadt, um einige Kühe und Verkäufe zu erledigen und nahm auch ihre beiden 'Mabein' mit, damit 'somal an Abwechslung kam. Die Frau lag auf dem Rutschboden und auf den Rücken hatten die beiden Finnen Blah genommen, um die Ladung, Fodensfrüchte und zwei junge Gänse zu bewachen. An der Grenze kam psi stichulidigt der 'Finanger' heran und fragte, ob sie etwas 'erzähltes mit sich führen. Die Frau stand Rede: 'Mei, i schaff halt Kartoffeln und Kranstöpf in b'Stadt'. Der Zollbeamte war nicht mißtraulich, aber fragte weiter: 'Gleich, lebende Tiere führen es' net mit sich'. Die Alte wandte sich langsam um, deutete auf die Rückseite, wo die Kühe saßen und die Gänse bewachten: 'Ja lo, zwoc junge Gänse hob i!' leber das griesgrämige Gesicht des Finanger's wurde es weiterleuchtend. 'Dimmi - häit' er bald g'macht. 'Sind es nu allawei troh 'm Krieg zu g'pösig? Wann dos er deutete auf die fichernden Mädchen - junge Gänse kan, na, iun's halt der Muatta nachg'tra'n. 'Fahrt, ja!' Das Mädchen setzte sich schweigend in Trab, und erst aus weiter Fernen kündete das Schnattern der rauhen Vögel, die einstmals das Revöl getreuet dem maderen Jollmischer an, daß hier infolge eines Unwetterhandlisses zwei 'wirkliche' Gänse unversehrt die Grenze überquerten hatten...







